

XII. MATERIELLE KULTURVERHÄLTNISSE.

I. DAS STEUERWESEN.

Die verwickelte Geschichte des Steuerwesens reicht mit ihren Anfängen in jene frühen, mittelalterlichen Zeiten zurück, als die Machthaber noch im wesentlichen auf den Ertrag ihrer teils direkt bewirtschafteten, teils an Lehensmänner vergabten Güter angewiesen waren. Vor den Kreuzzügen gab es selbst in den Burgen der mächtigeren Dynasten nur einfachen Hausrat, Frauen und Töchter spannen noch selbst Wolle und Flachs und verfertigten Kleider, die vor dem Aufblühen der Städte im Stande der Hörigkeit befindlichen Handwerker begannen erst später, als durch die Zunahme des Verkehrs mit Italien und dem Oriente, durch Berufung fremder Baumeister, Tuchmacher u. s. w. die Gewerbe sich entwickelten, Luxuswaren herzustellen. Einstweilen ging der Überschuß von einheimischen Produkten, den namentlich die Dynasten von ihren Gütern und Lehensgütern bezogen, soweit er nicht zu neuen Landerwerbungen benützt wurde, an die reisenden Kaufleute und die Hausjuden über, die dafür Spezereien, Luxuskleider und Juwelen sowie das Geld beschafften, dessen man zur Besoldung fremder Lehrmeister, Sänger u. s. w. bedurfte. Reiste der Fürst, so waren die Lehensmänner und Klöster, später auch die Städte verpflichtet, ihm und seinem Gefolge Wohnung und Verpflegung zu geben, wollte er bauen, so nahm er seine Sassen in Anspruch — kurz, der Geldbedarf war bei den Hofhaltungen kein beträchtlicher. Aber auch die Staatsbedürfnisse erforderten wenig bare Münze. Gab es Krieg, so hatten sich die Lehensleute samt ihren Mannen gerüstet und mit Proviant versehen einzufinden, die wenigen Beamten, deren man bedurfte, erhielten nicht Gehalt, sondern Güter zur Nutzung oder waren auf bestimmte Naturalerträge von Gütern angewiesen, Schulen, Spitäler u. s. w. bestanden meist bei den Klöstern, deren Existenz ebenfalls durch Vergabung von Gütern oder von gewissen Einnahmen solcher sichergestellt war.

War es eine der Segnungen des frühen Mittelalters, daß mit dem römischen Hyperluxus zugleich der in ein furchtbares System gebrachte römische Steuerdruck gefallen war, so entstanden doch in dem Maße, in welchem aus der Urwüchsigkeit die neue christliche Kultur erstand und die Bedürfnisse sich vermannigfaltigten, die Abgaben wieder aufs neue. Bereits auf dem Konzil von Macon (585) hatte der Klerus Anspruch auf einen Zehent hauptsächlich zur Deckung der Bedürfnisse der Pfarrgeistlichkeit erhoben, die weltlichen Machthaber aber begannen zunächst mit der Auflegung von Zöllen und Mauten auf die zu Lande oder Wasser in ihr Gebiet gebrachten Waren, legten ihre Hand auf die Strafgelder, die die landesfürstlichen Richter ebensowohl für Körperverletzungen als für den Gebrauch von falschem Maß und Gewicht und anderen Vergehen einhoben, und bildeten das System der Regalien aus, indem sie Wildbann und Forste, Fischgewässer, Salinen und Bergwerke mehr und mehr an sich zogen. Bei der Verwaltung dieser Einnahmequellen herrschte sozusagen das Pachtsystem. Wie der Lehensmann, der ein Gut zu Lehen erhielt, die zugehörige Burg in Stand zu halten und zu verteidigen hatte, so oblag jenem Adeligen oder Städter, welchem eine Maut- oder Zollstätte überlassen wurde, nicht nur die Einhebung, die selbst wieder oft an Mautner verpachtet wurde, sondern auch die Erhaltung der betreffenden Straßen, Mautgebäude u. s. w. Bei den nicht seltenen Geldverlegenheiten der Landesfürsten war auch die Verpfändung von Mautstätten, ebenso wie jene von Gütern häufig und für die Darlehenssumme wurden dann nicht Zinsen bezahlt, sondern der ganze oder teilweise Ertrag der Maut überlassen. Andere Einkünfte der Landesfürsten flossen aus der Haltung von Juden (Kammerknechte), die für die Gestattung Geldgeschäfte zu betreiben, bedeutende Abgaben zahlen und oft mit Darlehen aushelfen mußten sowie aus dem Heimfall herrenloser Erbschaften und aus dem Münzwesen. Von dem Gewinn, den die Münzer und Geldverwechsler daraus zogen, daß das bestehende Geld immer wieder in kurzen Intervallen zur Einwechslung gegen neues, meist im Feingehalt verschlechtertes »verrufen« wurde, mußte nämlich ein Teil dem Landesfürsten abgeliefert werden.

Das Münzwesen, die Regalien, die Strafgelder und die Zölle und Mauten waren in Wien schon landesfürstliche Einnahmen zur Zeit der Babenberger, die Stadtverwaltung hatte Einnahmen an der Burgmaut, an den Marktgebühren und wohl auch an Gebühren, die den »Genannten« für Rechtsgeschäfte zu bezahlen waren.

Im Privilegium Kaiser Friedrichs vom Jahre 1237 wurde den Bürgern zugestanden, daß sie ohne ihre Einwilligung vom Landesherrn mit keiner Steuer belegt werden dürfen, doch verstand man unter Steuern damals und noch lange nachher nur außerordentliche, fallweise aufgelegte Abgaben. Eine der ersten Regierungshandlungen Rudolfs von Habsburg war, daß er den Grundherren verbot, willkürlich Mauten aufzurichten, den Wienern wurde ihre Burgmaut bestätigt, sie erhielten Anteil an den Strafgeldern u. s. w.

Im XIV. Jahrhundert, unter Rudolf IV., erhebt sich in Wien der Stephansdom, die Universität wird gegründet, die erste »Möhrung« wird gegraben, die Bedürfnisse entwickeln sich und die Chronisten berichten von argem Kleiderluxus. Auch der herzogliche Haushalt erfordert reichere Mittel, umsomehr, als diese auch durch neue Länderewerbungen vielfach in Anspruch genommen wurden. In dieser Zeit führt Herzog Rudolf unter Verzicht auf die Münzverschlechterung im Jahre 1359 das sogenannte Um-

geld ein, eine 10⁰/₁₀ige Abgabe von dem ausgeschenkt Wein, welche durch Verkleinerung der Maße auf die Konsumenten überwältigt wurde, während die Produzenten seit alters den Weinzehent leisteten. Das Jahr 1361 bringt auch die erste Haussteuer und die Stadt legt 1375 eine Akzise auf eingeführte Kaufmannswaren und fremden Wein. Herzog und Bürger waren damals arg den Juden verschuldet und Albrecht III. griff sogar zu einer vorübergehenden Besteuerung des Klerus, die ihm den päpstlichen Bann zuzog.

Die unruhigen Zeiten des XV. Jahrhunderts bringen den Wienern 1432 eine Satzung auf Öl und Kerzen, 1436 zugleich mit der Einführung der Fleischbeschau eine Schlachtviehtaxe und 1466 eine »Daz« auf alle Waren.

Die Konsumsteuern werden also stärker akzentuiert und in der schon früher vorübergehend bestandenen Bei- und Kopfsteuer, die seit 1470 als Leibsteuer eingehoben wird, hat man die erste Personalsteuer. Inzwischen war auch, 1451, vom Papst die Einwilligung zur Besteuerung der Geistlichkeit erlangt worden.

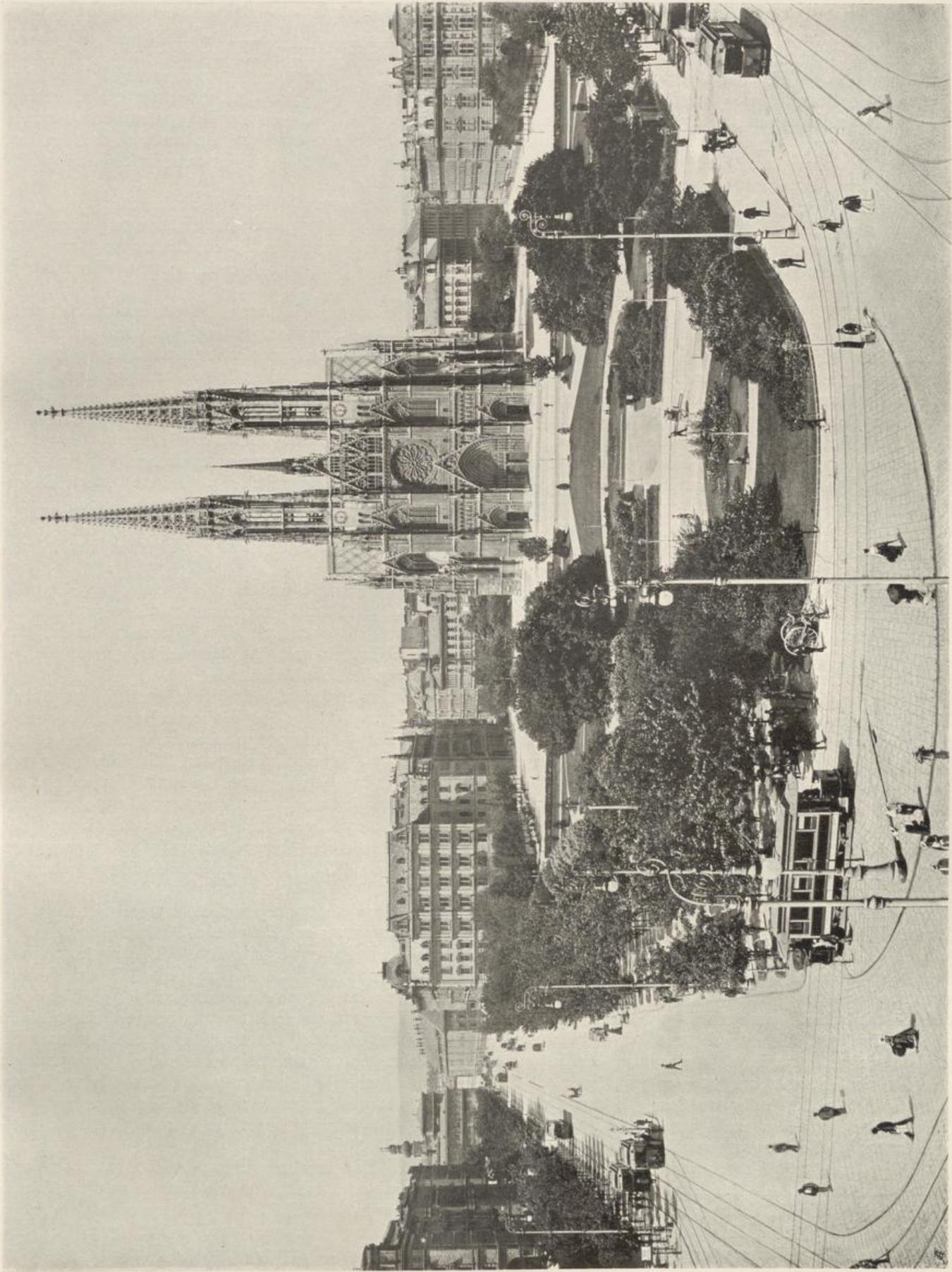
Mit Maximilian dem letzten Ritter ging, wie in so vieler Hinsicht, auch was das Steuerwesen betrifft, das Mittelalter zu Ende. Seine Enkel waren durch den Erwerb der Kronen von Böhmen und Ungarn nicht nur dem Titel, sondern auch den wirklichen Machtverhältnissen nach großmächtige Herren geworden und dies sowie die Erstarkung der Fürstenmacht im allgemeinen äußert sich auf dem wichtigen Gebiet der Finanzen in dem Bestreben nach Zentralisierung und nach großzügigerer Gliederung mittels einer Beamtenhierarchie.

Schon Maximilian hatte 1493 die Stelle eines Generalschatzmeisters und eine Raitkammer geschaffen und im XVI. Jahrhundert verfolgen wir bereits die Fortschritte der Systemisierung und das Übergreifen derselben auf die Stadt. Seit 1506 fungiert hier statt des Hansgrafen der Marktrichter, und die neue Stadtordnung vom Jahre 1526 bringt eine Gliederung der die Stadtfinanzen verwaltenden Magistratsfunktionäre vom Stadtkämmerer und Unterkämmerer herab bis zu den Mautnern und Raitpersonen. Mehr und mehr werden nun die Naturalbezüge des Bürgermeisters, der Ratsherren und Beamten in Geldbezüge verwandelt, deren Erhöhung zeigt, daß allmählich die Exekutive der Stadtverwaltung von den Ratsherren, die die verschiedenen Funktionen nur als — wenn auch mit mancherlei Sporteln verbundene — Ehrenämter ausgeübt hatten, an eine Hierarchie von Berufsbeamten übergeht. Damit werden auch die Stadtbudgets eingehender und schwellen an, wenngleich — bei der Verquickung alter und neuer Zustände — von Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit mit den modernen Budgets nicht die Rede ist. Wie so mancher andere Zweig der Stadtverwaltung — z. B. die Stadtverteidigung und die Stadtpolizei — in staatliche Ingerenz kamen, so geschah dies übrigens auch mit den staatlichen Abgaben, zu deren Beaufsichtigung 1559 bei den Toren der neuen Stadtbefestigung »Aufschläger und Überraider« angestellt wurden, die Vorgänger der nachmaligen Finanzwache.

Von der Entwicklung, die das Steuerwesen selbst im XVI. Jahrhundert erfuhr, zeigen die Robotpatente von 1503 und 1503, die Zehentordnung vom Jahre 1545, die mit der schärferen Monopolisierung des Salzes zusammenhängende Salzlibelle vom Jahre 1563, die Mandate gegen die Schwärzer u. a. Die 1542 aufgelegte Grundsteuer wurde 1563 von der Haussteuer getrennt, die Personalsteuer erfuhr 1536 eine Neuregulierung, die Konsumsteuern vermehrten sich 1523 um eine Branntweinsteuer und nachdem 1563 eine neue Daz-Ordnung erschienen war, brachten die Jahre 1566/67 das Zapfenmaß und einen Fleischaufschlag. Die Fortschritte des Verkehrs bekundet u. a. eine Verordnung des Jahres 1690, welche die Post als Regal erklärt.

Das XVII. Jahrhundert brachte die Ausgestaltung einiger Monopole, indem 1624 Graf Paar mit dem Postregal belehnt, 1670 das Tabakmonopol eingeführt und 1676 die erste Tabakfabrik errichtet und 1695 die jahrhundertelangen Bestrebungen zur Schaffung des Salzmonopols abgeschlossen wurden. Die Haussteuer erfuhr, nachdem schon 1593 »Hausgulden« und Rüstgelder vorgeschrieben worden waren, Ergänzungen, 1642 durch den Rauchfangkehrergulden, 1671 durch die Kaminsteuer; der Gründung der ersten Spielkartenfabrik in Wien (1681) folgte 1692 eine Spielkartensteuer und 1697 ein Aufschlag auf die eingeführten Spieltische sowie auf die Kaleschen. Es waren dies gewissermaßen Luxussteuern und Korollarien zu einer schon ein halbes Jahrhundert früher zu gunsten der Armen Wiens geschaffenen Abgabe; man hatte nämlich 1638 eine Cassa pauperum gegründet, zu deren Verstärkung 1640 das Musikimpost, eine noch vor kurzem zu gunsten des allgemeinen Versorgungsfonds bestandene Abgabe von allen Musikaufführungen, dekretiert wurde. Die Konsumsteuern wuchsen wieder, indem 1626 ein Viehaufschlag, 1647 bis 1667 aber Aufschläge auf Schmalz und Käse, Honig, Getreide u. s. w. eingehoben wurden, die allerdings zum Teil nur zeitweise bestanden.

Noch zahlreicher wurden die Abgaben im XVIII. Jahrhundert. Gleich zu Anfang desselben war, noch unter Leopold I., eine temporäre Vermögenssteuer (1702) aufgelegt worden; der unter Josef I. im Jahre 1705 die Herdsteuer und 1706 eine Zusammenfassung der verschiedenen Aufschläge auf Nahrungsmittel als Generalakzise folgten, deren Einhebung alsbald vor die Tore der 1704 entstandenen Linienwälle verlegt wurde. Schon im vierten Regierungsjahre Karls VI. folgte die für das Steuerwesen in Wien nachmals so bedeutungsvoll gewordene Einführung einer Mietzinssteuer (Zinskreuzer 1714), während



MAXIMILIANPLATZ.

der Konsum nur eine Mehrbelastung durch die Aufschläge auf Mehl (1711) und Malz (1728) erfuhr. Seit 1733 bestand auch eine Schutzsteuer für Gewerbe und Handwerke.

Die Zeit Maria Theresias ist, was das Steuerwesen betrifft, durch die Einführung der indirekten Steuer des Zahlenlottos (1750), der Stempelgebühren (1764, zunächst auf Kommerzwaren) und der Dienntaxen (1749 für Geistliche, 1751 für Beamte) charakterisiert. Die Grundsteuern wurden erhöht und die Personalklassensteuer in »vernewerter« Form neu aufgelegt (1748), dagegen die Steuer für die Erteilung von Handelsbefugnissen 1766 und die Privatmauten 1774 abgeschafft. Als neuen Beitrag zu dem Armenfonds führte man 1761 die noch heute bestehenden Verlassenschaftsprozente ein und als ein in der Folge oft gebrauchtes Mittel, dem Geldbedarf ohne Belastung der Steuerträger aufzuhelfen, adoptiert man 1762 zum erstenmal die Ausgabe von Papiergeld (Bankozettel).

Die Regierung Kaiser Josefs II. brachte die politischen Taxen (1783), die Gewerbetaxe (1784), den Biertaxbeitrag für die Vorstädte (1785), die Zimentierungsgebühr (1787) und die Unifizierung der verschiedenen Haussteuern als Gebäudesteuer (1786), sowie die Einführung des Schulgeldes (1783) und des Zeitungsstempels (1789), der nachmals — wie überhaupt fast alle Steuern — mannigfache Wandlungen erlebte, ehe er 1900 definitiv aufgehoben wurde.

Das XIX. Jahrhundert, so umwälzend auf den verschiedensten Gebieten, konnte natürlich auch, was die Besteuerung betrifft, nicht zurückbleiben. Es war dies umsoweniger möglich, als außer den wachsenden Kriegslasten auch verschiedene Neuschöpfungen, wie das Eisenbahnwesen, dem Staat die Verzinsung einer wachsenden Staatsschuld aufbürdeten. Die außerordentlichen Zeiten der Napoleonischen Kriege brachten auch außerordentliche Besteuerungen, so 1807 das Dekret, alles Silberzeug gegen Obligationen abzuliefern und alle Silberwaren punzieren zu lassen, und 1811 den Bankozettelsturz, d. h. die Reduktion der bisherigen Banknoten auf ein Fünftel ihres Wertes. Die verschiedenen Gewerbesteuern wurden 1812 in eine Erwerbsteuer, die mannigfaltigen Verzehrungssteueraufschläge 1829 in eine allgemeine, besonders die Getränke und das Fleisch treffende Verzehrungssteuer unifiziert. Auch Regulierungen der Grundsteuer (1817), der Branntweinsteuer (1835) und der Taxen (1840) fallen noch in die erste Hälfte des Jahrhunderts, erscheinen aber von relativ geringer Bedeutung gegenüber den Umwälzungen auf dem Steuergebiete, welche sich seit 1848 infolge der Modernisierung nicht nur des Staats-, sondern auch des Stadtwesens vollzogen haben.

Diese Modernisierung, d. h. die Schaffung jener vielen neuen Staats- und Stadteinrichtungen, ohne die wir uns heute das Leben nicht denken können, kostete viel Geld und hatte, im Verein mit der bewaffneten Neutralität im Jahre 1854, mit den Kriegen von 1859, 1864 und 1866 und mit dem Wachsen der Militärlasten in Europa überhaupt, eine Zunahme der öffentlichen Schulden und des Zinsendienstes zur Folge, welche naturgemäß auch eine bedeutende Steigerung der Abgaben nach sich zog.

Den Anfang machten (1849/54) der Ersatz der verschiedenen Personal- und Vermögenssteuern durch eine Einkommensteuer, welche die nicht der Erwerbsteuer unterliegenden Einkommen treffen sollte, ferner eine Grundentlastungssteuer für die von den Giebigkeiten an die aufgehobenen Grundobrigkeiten befreiten Bauern, eine Gebühr für Vermögensübertragungen und eine Zuckersteuer. Mit diesen Steuern hatte es unter Zuhilfenahme der seit 1854 folgenden großen Anlehen längere Zeit sein Bewenden, bis Ende der Siebzigerjahre mit der Erhöhung der Branntweinsteuer (1879) der Weg zur Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt betreten wurde. Einzelne Neuauflagen, wie 1880 die Militärtaxe für die zum Militärdienst Untauglichen, oder Regulierungen, wie jene der Grundsteuer (1883), waren von geringerer Bedeutung, dagegen wurde in den Neunzigerjahren des XIX. Jahrhunderts die Steuerschraube wieder fester angezogen.

Das Jahr 1896 brachte die Petroleumsteuer, 1897 folgten die Personaleinkommensteuer, die Besoldungssteuer für Dienstehalten über 6400 K., die Erwerbsteuer (für alle selbständigen Betriebe und — abgedehnt — für alle zu öffentlicher Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen), und die Rentensteuer, 1899 wurden neue Gesetze, betreffend die Besteuerung des Branntweines, der Preßhefe- und Biererzeugung und des Zuckers erlassen. Im allgemeinen herrschte die Tendenz, die einträglichen Massenverbrauchsartikel zu treffen und die »großen« Steuern zu pflegen, die kleinen aber, die nur »Schererei« und unverhältnismäßige Erhebungskosten verursachten, aufzulassen. So fielen, wie schon andernorts erwähnt, der Inseraten-, der Kalender- und der Zeitungsstempel, 1892 wurden die Brückenmauten aufgehoben und nur zu gunsten der Armen blieben verschiedene kleine ältere Abgaben bestehen oder wurden aus moralischen Gründen kleine Steuern, wie die Militärtaxe und die Effektenumsatzsteuer auf Börsengeschäfte, neu eingeführt. Ein Hauptdesiderium der modernen Sozialwissenschaft, die progressive Erbesteuer, blieb der Zukunft vorbehalten.

Die derzeitige Besteuerung in Wien ist eine dreifache. Zu einzelnen Staats- oder Reichssteuern hebt nämlich sowohl das Land Niederösterreich als die Gemeinde Zuschläge ein und letztere hat auch noch einige eigene Steuerquellen. Ähnliches ist auch in Berlin der Fall, wo Steuern des Deutschen Reiches, des Staates Preußen und der Gemeinde zur Einhebung gelangen, und in Paris, wo sich den Staats- und Gemeindesteuern einige allerdings nicht bedeutende Abgaben für das Seine-Departement zugesellen.



VOTIVKIRCHE.

Unter den direkten Steuern ist die ergiebigste die Gebäude-, beziehungsweise Hauszinssteuer, deren volles Ausmaß für den Staat $26\frac{2}{3}\%$ des »richtig gestellten«, d. h. um die Zinskreuzer der Gemeinde ($8\frac{1}{4}\%$), die Beleuchtungs- und Wassergebühren und die mit 15% pauschalieren Gebäudeerhaltungskosten verminderten Zinses beträgt. (Sie macht also zirka 20% des faktischen Zinses aus.)

Diese Staatssteuer ermäßigt sich bei neugebauten Häusern während der Jahre der »Steuerfreiheit« auf 5% ; auf sie schlagen Land und Gemeinde 25% , beziehungsweise 30% zu; doch werden, falls mit der Ermäßigung der Staatssteuer nicht auch jene der Landes- und Gemeindezuschläge gesetzlich ausgesprochen ist, letztere von der vollen Staatssteuer berechnet.

Die allgemeine Erwerbsteuer ist eine Kontingentsteuer, welche vier Erwerbsteuergemeinschaften im Kommissionswege unter sich und unter die einzelnen Steuerträger aufteilen. Zu dieser Steuer heben Land und Gemeinde in der ersten und zweiten Klasse je 27% , in der dritten und vierten Klasse je 20% Zuschlag ein.

Die zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen unterliegen der Erwerbsteuer in verschiedenem Ausmaße, indem Gemeindevorschußkassen, Wirtschaftsgenossenschaften und wechselseitige Versicherungsvereine gegenüber den Aktiengesellschaften begünstigt erscheinen. Letztere zahlen rund 10% vom Reinertrag (Versicherungsgesellschaften mindestens 1% der Prämieinnahme abzüglich Storni) und werden, wenn der Reingewinn 10 , beziehungsweise 15% übersteigt, noch von einer Zusatzsteuer von 2 , beziehungsweise 4% betroffen. Inklusive letzterer Zusätze macht die 10% ige Steuer $1903\ 99\frac{2}{3}\%$ des Gesamtertrages dieser Steuerkategorie aus, so daß also die Betriebe, für welche die Steuer ermäßigt ist, gar nicht ins Gewicht fallen.

Die letzte direkte Steuer, welche namhafteren Ertrag liefert, ist die Personaleinkommensteuer, welche nach preußischem Muster eingeführt, aber etwas anders nach Einkommenklassen graduiert wurde. Vergleicht man hinsichtlich dieser Steuer Wien mit Berlin, so ergibt sich zunächst, daß 1903 in Wien 246.375 , in Berlin 337.862 Steuerpflichtige, d. h. ein Einkommen über 1200 K aufweisende Personen zur Steuer herangezogen wurden. (In Wien 14.05% , in Berlin 17.71% der Bevölkerung.)

Nach den Einkommensteuerstufen ergibt sich folgende Verteilung der Zensiten:

Einkommen in Kronen	Wien Zensiten		Berlin Zensiten	
	Zahl	Prozente der Gesamt- bevölkerung	Zahl	Prozente der Gesamt- bevölkerung
1200—1600	89.632	5.11	155.708	8.16
1600—2000	45.095	2.57	54.686	2.87
2000—2800	34.721	1.98	51.689	2.71
	169.448	9.66	262.083	13.74
2800—3600	21.791	1.24	20.353	1.07
3600—5200	22.468	1.28	21.822	1.14
5200—10000	20.237	1.16	18.081	0.95
	64.496	3.68	60.256	3.16
10.000—20.000	7.809	0.45	8.963	0.47
20.000—30.000	2.001	0.11	2.361	0.12
30.000—40.000	870	0.05	1.368	0.07
	10.680	0.61	12.692	0.66
40.000—100.000	1.277	0.07	2.037	0.11
100.000—200.000	290	0.02	516	0.03
über 200.000	154	0.01	278	0.01
	1.721	0.1	2.831	0.15
	246.345	14.05	337.862	17.71

In Berlin fallen also nur um 3.66% der Bevölkerung mehr als in Wien unter den Zensus, davon allein 3.05% Personen mit einem Einkommen von 1200 bis 1600 K. Etwa ein Dreißigstel der Berliner Bevölkerung erscheint sonach (wenn man annimmt, daß die betreffenden Zensiten in Wien in die unmitttelbar unter 1200 K fallende Einkommenstufe rangieren) in Berlin um ein kleines besser situiert als in Wien; die übrigen Stufen aber zeigen, wie gleichförmig struiert die Bevölkerung beider Großstädte ist, ja Wien hat sogar den Vorzug, daß der wirkliche Mittelstand (die Einkommen von 2800 bis 10.000 K) nicht nur relativ, sondern auch den absoluten Ziffern nach zahlreicher als in Berlin ist. Dieses Resultat, ebenso wie die Tatsache, daß die hohen Einkommen in Berlin relativ nur um ein ganz Unbedeutendes zahlreicher sind, dürfte manchen überraschen, der sich die Einkommen in Berlin unvergleichlich gewaltiger als jene Wiens vorgestellt hat. (Siehe auch S. 136 und 140.)

Die gesamten direkten Steuern Wiens betragen 1903:

	Für den Staat	Für das Land	Für die Gemeinde	Total
	Millionen Kronen			
Grundsteuer	0'193	0'057	0'057	0'307
Gebäudesteuer	35'641	12'811	33'426	81'878
Allgemeine Erwerbsteuer	10'461	2'533	2'530	15'524
Erwerbsteuer der Aktiengesellschaften	17'222	4'804	4'752	26'778
Rentensteuer	2'231	0'304	0'302	2'837
Personaleinkommensteuer	21'173	—	—	21'173
Besoldungssteuer	0'838	0'204	0'203	1'245
	87'759	20'713	41'270	149'742

Hiezu kommen nun noch:

Direkte Steuern, bei den Staatskassen eingezahlt	3'123	—	—	3'123
Strafen, Verzugszinsen, Exekutionsgebühren	0'614	—	0'415	1'029
Staatliche Effekturnsatzsteuer, Schanksteuer, Spielkartenstempel, Stempelgebühren	11'098	—	—	11'098
Militärsteuer	0'226	—	—	0'226
Kommunale Zuschläge auf Gebühren	—	—	1'122	1'122
Hundesteuer	—	—	0'326	0'326
Total	102'820	20'713	43'133	166'666

Diesen direkten Steuern sind noch zuzurechnen 516.000 K Handels- und Gewerbesteuer und 340.000 K Gewerbeschulbeiträge, welche die Erwerbsteuerepflichtigen als Zuschläge zu ihrer Steuer aufzubringen haben. Auch wäre noch zu berücksichtigen, daß der Staat aus dem Lottogefäll in Wien einen Einnahmeüberschuß von etwa 6 Millionen Kronen erzielt.

An Verbrauchssteuern wurde in Wien im Jahre 1903 entrichtet:

	Für den Staat	Für die Gemeinde	Total
	Millionen Kronen		
Von Wein (inklusive Most und Trauben)	4'618	1'386	6'004
» Bier	10'561	5'050	15'611
» Branntwein	5'256	1'045	6'301
» Preßhefe	0'316	—	0'316
» Zucker	2'212	—	2'212
» Fleisch, Vieh, Wildbret, Geflügel, Fischen	8'868	2'660	11'528
	31'831	10'141	41'972
» Mineralöl	0'338	—	0'338
Für Verwaltungseinnahmen	0'019	—	0'019
	32'188	10'141	42'329

Alles in allem entrichtete Wien 1903:

An den Staat	141'008 Millionen
» das Land	20'713 »
» die Gemeinde	53'274 »
» Handels- und Gewerkekammer, Gewerbeschulen	0'856 »
	215'851 Millionen

M. Wirth berechnete seinerzeit die durchschnittliche Besteuerung der Wiener Bevölkerung pro Kopf für das Jahr 1861 auf K 72'86, für das Jahr 1883 auf K 114'36; für 1903 würde sie sich nach Obigem (unter Ausscheidung der für das Lottogefäll angesetzten 6 Millionen Kronen) auf K 119'70 stellen, d. h. die Zunahme der Besteuerung von 1884 auf 1903 erscheint gering im Vergleich zu jener von 1861 auf 1884.

In Berlin wurden für 1904 folgende Steuersummen und Relativsätze pro Kopf ermittelt:

	Betrag Millionen Mark	pro Kopf Mark
Gemeindesteuern	75'368	38'1
Staatssteuern	50'033	25'29
Reichssteuern	54'570	27'58
Total	179'971	90'97

Auf den Kopf entfielen also in Berlin im Jahre 1904 K 106'44 Steuern, während man die Besteuerung 1885 auf K 47'66 berechnete. Sie hat in den letzten 20 Jahren unverhältnismäßig mehr als in Wien zugenommen, denn 1885 zahlte der Berliner nur 41'7%, 1904 dagegen schon 88'9% des Betrages als Steuer, den der Wiener zahlt.

In Paris sind die Besteuerungsverhältnisse unter anderem deshalb verschieden von jenen Wiens, weil der Stadt die ganzen Verzehrungssteuern bleiben und — im Gegensatz zu Berlin und Wien — überhaupt die Staats- (auch Departements-) Steuern gering sind, während dafür andererseits die Stadt die ganzen Polizeiauslagen zu decken hat, die in Wien und Berlin zum größten Teil vom Staat bestritten werden und hier nicht entfernt den Betrag erreichen, den Paris verausgabt.

Das Budget der Seine-Metropole weist 1902 an direkten Steuern, inklusive Kommunalzuschlages, Hundesteuer etc. 180 Millionen, an Einnahmen aus dem Oktroi (Verzehrssteuer) 109 $\frac{1}{2}$ Millionen Francs auf. Im ganzen ergibt sich eine Besteuerung von 289 $\frac{1}{2}$ Millionen Francs (275 Millionen Kronen) oder K 100:3 pro Kopf der Bevölkerung.

2. KONSUM.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß eine vergleichende Konsumstatistik der europäischen Millionenstädte, falls man sie hinreichend genau aufzustellen vermöchte, sehr lehrreiche Einblicke in das großstädtische Leben zu geben vermöchte. Die Volksernährung ist ja von außerordentlicher Wichtigkeit, eines der sozialen Grundprobleme, und es wäre daher von hoher Wichtigkeit, zu erfahren, welche Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten die großen Bevölkerungszentren z. B. hinsichtlich der Menge des Fleisch- und Getränkekonsums darbieten, in welchem Verhältnis ihr Konsum zum respektiven Landeskonsum steht, welcher Teil des Einkommens auf Nahrung und Getränke verwendet wird, in welchem Verhältnis die verschiedenen Fleischarten und sonstigen Nahrungs- und Genußmittel zum Totalkonsum beitragen u. s. w.

Leider fehlen zu einer Konsumstatistik dieser Art zurzeit noch die Materialien. In London und Berlin* können die Erhebungen über den Nahrungsmittelverbrauch überhaupt nur beiläufig angestellt werden, weil man mangels einer Verzehrungssteuerlinie auf die aus den Ziffern der Zufuhr mittels Eisenbahn und Schiff gewonnenen Resultate angewiesen ist; in Paris und Wien aber bestehen zwar Verzehrungssteuerlinien, allein die Zahl der zu versteuernden Artikel ist eine verschiedene und der Erhebungsmodus ein ungleichartiger.

Will man trotz dieser Erschwernisse, in Anbetracht des großen Interesses, welches die vergleichende Konsumstatistik darbietet, eine solche versuchen, so sieht man sich zu mancherlei Berechnungen auf Grund von Annahmen genötigt, die dem Ergebnis den Charakter des Hypothetischen aufdrücken. Auch den folgenden Übersichten mußten, soweit die Angaben der betreffenden statistischen Jahrbücher nicht ausreichten, Berechnungen zu grunde gelegt werden, über deren Basis aber nach Tunlichkeit in Anmerkungen Rechenschaft gegeben wird.

* Berlin hat wohl Verbrauchssteuern auf Salz, Zucker, geistige Getränke, Tabak, aber keine eigentliche Verzehrungssteuer auf Nahrungsmittel.



Schottenring.

Börse.

Was zunächst den Fleischkonsum betrifft, so geben die Ausweise der Pariser Schlachthäuser die Zahl der geschlachteten Tiere für jede Tierart gesondert, die Menge des erschroteten Fleisches aber nur für die geschlachteten Schweine separat, für Rinder, Kälber und Schafe dagegen in einer Summe. Es mußte daher zur Aufteilung des Fleischertrages* auf diese drei Tierarten ein Berechnungsschlüssel in Anwendung kommen. Es ergab sich danach der Fleischertrag pro Rind mit durchschnittlich 307, pro Kalb mit 50, pro Schaf mit 25 *kg*.

Für Wien gibt die Statistik nur die Zahlen der geschlachteten Tiere; mit Rücksicht darauf, daß infolge der Vorliebe der Wiener für gute Rindfleischqualitäten in Wien besonders viele schwere Mast-rinder geschlachtet werden, hätte der Fleischertrag der Rinder etwas höher als für Paris angesetzt werden können, während hinsichtlich der Schafe vielleicht das Gegenteil am Platze gewesen wäre. Es wurde jedoch, da die Angaben der befragten Fleischer zu sehr differierten, derselbe Fleischertrag wie für Paris angenommen. Die in Paris 1902 geschlachteten Schweine ergaben durchschnittlich einen Fleischertrag von 70 *kg* pro Stück. Für Wien wurde mit Rücksicht auf die Budapester Gewichtsnotierungen der ungarischen Schweine, die den Wiener Markt stark beherrschen, nur ein Fleischertrag von 50 *kg* angenommen. (Die befragten Fleischer taxieren noch über das Pariser Ergebnis.)

Für Budapest liegen der Berechnung niedrigere Fleischerträge zu grunde. (Rind 255, Kalb 40, Schaf 25, Schwein 40 *kg*.) Sie basieren auf den Gewichtsnotierungen des Budapester Schlachtviehmarktes und ergeben noch immer einen weit höheren Fleischkonsum für Budapest als das statistische Jahrbuch dieser Stadt, nach welchem jeder Bewohner Budapests im Jahre 1896 noch 60·9, 1903 aber nur mehr 48·1 *kg* Fleisch pro Jahr konsumiert hätte.

Geflügel und Wild steuern dem Pariser Oktroi pro Kilo, während in Wien und Budapest die Verzehrungssteuer pro Stück entrichtet wird. Indem nun für letztere Städte bei der Berechnung des Gewichtes nur der ungefähre Fleischertrag im obigen Sinne berücksichtigt wurde, während in Paris bei einem Teil des Geflügels die Federn etc. mitgewogen sind, erscheint der Gesamtkonsum der Seinstadt wohl relativ etwas zu hoch. Die Differenz dürfte aber keine sonderlich große sein.

FLEISCHKONSUM:

	Paris		Wien		Budapest	
	Mztr.	pro Kopf <i>kg</i>	Mztr.	pro Kopf <i>kg</i>	Mztr.	pro Kopf <i>kg</i>
Rindfleisch	740.085	27·5	764.417	43·6	244.007	30·9
Kalbfleisch	116.074	4·3	159.319	9·1	60.499	7·6
Schaffleisch	428.817	15·9	22.934	1·3	62.321	7·9
Schweinefleisch	259.217	9·6	304.529	17·4	68.025	8·6
Eingeführtes Fleisch, Selch- und Wurstwaren	436.558	16·3	158.086	9·0	94.318	11·9
Zusammen	1,980.751	73·6	1,409.285	80·4	529.170	66·9
Wildbret			28.159	1·6	4.696	0·6
Wildgeflügel	299.247	11·1	2.450	0·14	453	0·06
Zahmes Geflügel			105.106	6·0	142.936	18·1
Fische, marinierte Fische etc.	59.387	2·21			?	?
Austern	107.082	4·01	21.118	1·2	?	?
Pferdefleisch	59.438	2·2	61.420	3·5	?	?
Total	2,505.905	93·1	1,627.538	92·8	677.255	85·7

Wie ersichtlich, resultieren für Paris und Wien fast dieselben Ziffern des Fleischkonsums und auch Budapest würde wohl bei Einrechnung der pro Kopf entfallenden Gewichtsmengen an Fischen und Pferdefleisch nicht wesentlich zurückbleiben. Desgleichen weist das Berliner statistische Jahrbuch für Berlin einen Fleischkonsum von 75·55 *kg* pro Kopf (davon 1·47 *kg* Pferdefleisch) und einen Fischkonsum von 15·97 *kg* pro Kopf auf, so daß also der gesamte Fleischkonsum in der Spree-Metropole sich auf 91·5 *kg* pro Jahr und Kopf stellt.

Die Aufteilung dieses Konsums auf die einzelnen Fleischarten ist freilich eine sehr verschiedene. Genau läßt sie sich deshalb nicht feststellen, weil das von außerhalb der Stadt geschlachteten Tieren stammende eingeführte Fleisch (in Paris 16·3, in Pest 11·9, in Wien nur 9 *kg* pro Kopf) sich auf die einzelnen Fleischarten nicht ganz in dem Verhältnisse verteilen mag, welches das in der Stadt erschlachtete Fleisch zeigt. Immerhin zeigen die Zahlen, daß Wien, was Rindfleischkonsum betrifft, weitaus an erster Stelle steht und daß es dieselbe Stelle noch prononcierter hinsichtlich des Schweinefleischkonsums einnimmt. Auch in Budapest entfällt — woran in gewissem Maße der große Anteil der Juden an der dortigen Bevölkerung Ursache sein mag — pro Kopf nur halb so viel Schweinefleisch als in Wien. Dagegen konsumiert der Pariser zwölfmal, der Budapester sechsmal so viel Schaffleisch als der Wiener. Der Geflügel-

* Unter Fleischertrag sind Fleisch und Knochen, Hirn, Lunge, Herz und Leber etc., kurz alle Teile verstanden, welche in die Fleischbank kommen und zu Konsumzwecken verkauft werden, beziehungsweise was vom Lebendgewicht der Tiere nach Entfernung von Haut und Haaren, des Blutes, der Eingeweide u. s. w. übrig bleibt. Welchen Prozentsatz des Lebendgewichtes die nicht genießbaren Teile ausmachen, wird von den Fleischern nur hinsichtlich des Rindes übereinstimmend mit 45% angegeben. Für das Kalb schwanken die Angaben zwischen 10 und 35%, für das Schaf zwischen 30 und 45%, für das Schwein zwischen 10 und 35%.

konsum ist weitaus am größten in Budapest, wo 1903 5,595.569 Stück Geflügel verzehrt wurden, gegen 5,748.639 Stück in Wien. (In Budapest pro Kopf 7,1, in Wien nur 3,3 Stück.) Besonders was Gänse und Hühner betrifft, hat Budapest Wien weitaus den Rang abgelaufen. Der Fischverbrauch ist ganz unverhältnismäßig bedeutend in Berlin, wo jeder Einwohner rund dreizehnmal so viel Fischnahrung konsumiert als in Wien,* im Austernkonsum dagegen steht der Pariser obenan.

Der Statistik des Fleischkonsums mag nun jene des Getränkeverbrauches folgen, die schon darum eine ziemlich sichere ist, weil die Getränke überall mit beträchtlichen Steuern belegt sind und daher statistisch scharf erfaßt werden. (Der Konsum an Obstwein ist nur in Paris erheblich und wird daher nur für diese Stadt und für Wien gesondert ausgewiesen.)

GETRÄNKEKONSUM:

	Paris 1902		Berlin 1903		Wien 1903		Budapest 1903	
	Total- verbrauch in hl	pro Kopf l						
Wein.....	6,623.890	246,21	195.300	10,12	557.854	31,82	282.192	35,7
Zider.....	65.849	2,45	—	—	5.393	0,31	—	—
Bier.....	538.664	20,02	3,924.000	203,32	2,524.508	144,—	302.038	38,2
Spiritosen.....	133.488	4,96	122.750	6,36	66.841	3,81	26.040	3,29
Total.....	7,361.891	273,64	4,242.050	219,80	3,154.596	179,94	610.270	77,2

Wie ersichtlich, trinkt der Pariser um ein Beträchtliches mehr Wein als der Berliner Bier und doch ist der Berliner der weitaus stärkste Biertrinker unter den in Vergleich gezogenen vier Großstädtern. Der Wiener konsumiert nur etwa ein Achtel des Weinquantums, das der Pariser verbraucht, und zwei Drittel des Bierdeputats, das sich der Berliner leistet. Der Getränkekonsum überhaupt nimmt von Paris zu Berlin und Wien ab und es ist wahrscheinlich, daß er in Budapest noch geringer ist als in Wien. Daß die Differenz so groß sein soll, wie die Budapester Ziffern, die dem offiziellen Jahrbuch der Stadt entnommen wurden, ausweisen, erscheint allerdings verwunderlich.

Zum Schlusse mag hier noch bemerkt sein, daß die Wiener dem Staat auch einen bedeutenden Steuerobolus dadurch leisten, daß sie jährlich für rund 40 Millionen Tabak verrauchen. Daß die Schnupfer noch immer nicht ausgestorben sind, lehrt die Tatsache, daß 1903 in Wien rund 397 Mztr. Schnupftabak verkauft wurden. Wo dieses Quantum nur geschnupft werden mag, da man so wenig Schnupfer sieht? Die Hauptsache bleibt aber doch das Brandopfer. In einem einzigen Jahre gingen 11,355,5 Mztr. Rauchtobak (davon nicht ganz 3% Spezialitätentobak) in Rauch auf. Dazu 7,3 Millionen Spezialitäten- und 249 Millionen Regiezigarren, 47,3 Millionen Spezialitäten- und 630,4 Millionen Regiezigaretten!

An Regiezigarren wurden in Wien konsumiert (in runden Ziffern): Regalitas à 18 h 1,8 Millionen, Trabuko à 16 h 19,6 Millionen, Britanika à 14 h 17,5 Millionen, mehrere neuere Sorten, wie Panetelas à 13, Operas à 12, Rositas à 8 h, zusammen 7,4 Millionen, Kuba à 10 h 56,4 Millionen, Portoriko à 7 h 32,4 Millionen, feine Virginia à 10 h 47,9 Millionen, Brasil-Virginia à 8 h 2,3 Millionen, gemischte Ausländer à 5 h 56,5 Millionen, kleine Inländer à 3 h 7,2 Millionen.

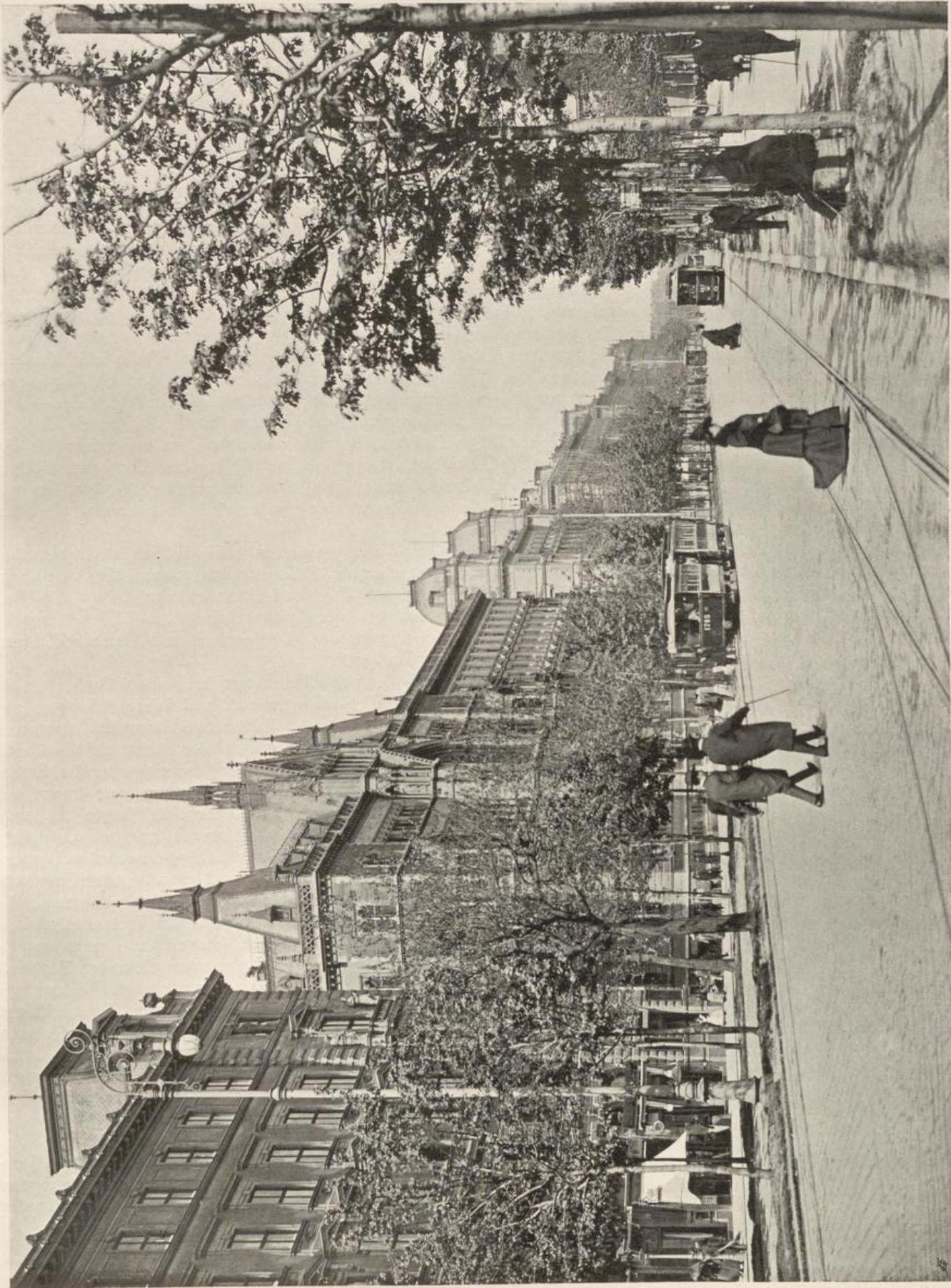
Vom Konsum an Regiezigaretten entfallen 2,2 Millionen auf die Nilzigaretten (6 h), 1,4 Millionen auf die »Stambul« (5 h), 65,3 Millionen auf die Sorten zu 4 h (»Sultan« und »Memphis«), 29,2 Millionen auf die Sorten zu 3 h (»Damen« und »Herzegowina«), 382,3 Millionen auf die Sorten zu 2 h (»Sport« und — zu sehr kleinem Teil — »Jenidge«), 150 Millionen auf die Sorten zu 1 h.

3. DAS STADTBUDGET WIENS.

Verglichen mit jenem von Berlin und Paris.

Die modernen Millionenstädte sind so mächtige und so außerordentlich komplizierte Organismen, daß auch der finanzielle Ausdruck, den ihre gesamte Gestion alljährlich in dem Budget findet, ein äußerst umfangreiches verwickeltes Operat darstellt. Es setzt sich aus einer Unzahl einzelner Posten zusammen, die schließlich des Überblickes wegen in eine Anzahl Haupttitel zusammengefaßt werden; ob man nun aber bei dieser Vereinigung eine Post diesem oder jenem Titel zuweist, dafür besteht umso mehr Spielraum, als es bei den verwickelten gegenseitigen Beziehungen der Ressorts zuweilen wirklich schwer ist, zu entscheiden, wohin man die Post stellen soll. Schon weil derart dem subjektiven Ermessen mancherlei Spielraum gelassen ist, ist es nicht so leicht, Vergleiche zwischen verschiedenen Stadtbudgets anzustellen und man muß sich sehr hüten, ohne genaueste Kenntnis aus vorliegenden Ziffern Schlüsse zu ziehen. Es kommt aber noch hinzu, daß von Großstadtzentren, wie Wien, Berlin und Paris, jedes

* Bei Wien fehlt allerdings eine beträchtliche Konsumpost: der Heringverbrauch. Gesalzene Heringe unterliegen nämlich nicht der Verzehrungssteuer.



SCHOTTENRING.

seine historisch und durch die Lokalverhältnisse bedingten Eigentümlichkeiten hat, die sich im Budget zuweilen in Millionendifferenzen der einzelnen Ressortziffern äußern.

Das eklatanteste Beispiel hierfür bietet sich, wenn wir in der folgenden Übersicht die erste Einnahmepost »Steuern und Taxen« betrachten. Wie im Abschnitt »Steuern« dargetan, ist unter den verglichenen drei Städten Wien diejenige, wo pro Kopf der Bevölkerung die größte Steuerquote entfällt. Fragen wir nun aber, was von diesen Steuern der Stadtverwaltung zukommt, so zeigt sich, daß diese Quote in Wien am kleinsten ist.

Die Steuerquote, die jeder Bewohner zur Stadtverwaltung beisteuert ist in Wien 34'2, in Berlin 39'1, in Paris 66'6 K! Der Unterschied erscheint namentlich zwischen Wien und Paris enorm, indem die der Kommunalverwaltung zufließenden Steuern in Wien nur rund halb so groß sind als in der Seinemetropole. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß in Paris die Kosten der Polizei, welche dort rund 34 Millionen Kronen betragen, in der Hauptsache von der Stadtverwaltung bestritten werden, welcher der Staat dazu nur eine Beisteuer von 11 $\frac{1}{2}$ Millionen Kronen leistet, während in Wien umgekehrt die Kosten der Polizeiverwaltung, die hier rund 10 Millionen Kronen betragen, vom Staate bestritten werden und der Kommune bloß eine Beisteuer auferlegt ist, die normal rund 1'1 Millionen beträgt, 1903 aber wegen des Baues eines neuen städtischen Polizeigefangenhauses sich auf 1'354 Millionen stellte. Paris erhält ferner seine Krankenhäuser in der Hauptsache selbst und von der in der Rubrik »Armenwesen« eingestellten Post pro 30'448 Millionen Kronen dürfte reichlich ein Drittel auf die Zuschüsse zu den Einnahmen der Krankenhäuser entfallen. In Wien sind die Krankenhäuser teils Fondsanstalten, deren Verwaltung die niederösterreichische Statthalterei besorgt, teils — wie z. B. die riesige Irrenanstalt — Landesanstalten und die Kommune hat zu dem, hier 15 Millionen Kronen übersteigenden Krankenhausbudget nur einige mäßige Besteuerbeträge zu leisten, zu welchen auch die Erhaltung von fünf Epidemiespitalgebäuden gehört. Die Entlastung der Stadt Wien auf Konto der Polizei und der Krankenhäuser kann aber auf mehr als 22 Millionen Kronen pro Jahr nicht veranschlagt werden und ergibt also nur eine Entlastung um etwa 13 K pro Kopf, während der Mindererhalt an Steuern, wie oben ausgewiesen, K 34'2 pro Kopf beträgt.

In Berlin ist die Polizei ebenfalls staatlich und von den gesamten (öffentlichen und privaten) Krankenhäusern wird etwa der vierte Teil von der Stadt erhalten. Dies erklärt, warum die Ausgabenrubrik »Sanitätsdienst« für Berlin ein Vielfaches derjenigen von Wien und Paris ausmacht.

Ehe zur Besprechung einiger anderer Titel der Budgets geschritten wird, muß hier bemerkt werden, daß in der folgenden Übersicht kein Unterschied zwischen Ordinarium und Extraordinarium gemacht ist, sondern in jedem Titel beide Posten vereint wurden.*

Es resultiert so freilich kein »Normalbudget«, sondern nur das Beispiel eines Budgets, als welches eben das in den Statistischen Jahrbüchern der drei Städte zuletzt publizierte Budget ge-

wählt wurde. Einerseits kommt es nämlich hier nicht auf eine kritische Zergliederung der drei Stadtbudgets, sondern nur darauf an, dem Leser eine Vorstellung von den letzteren zu geben, andererseits ist infolge des raschen Wachstums und der steten Umwandlungsprozesse der modernen Millionenstädte das Extraordinarium längst überall zu einer regelmäßig wiederkehrenden Erscheinung geworden, die allerdings in Zeiten rascher Entwicklung, wie Wien jetzt eine solche mitmacht, anschwillt, um in ruhigeren Perioden wieder abzuflauen, aber nie ganz verschwindet. Übrigens geht großen außergewöhnlichen Aufwendungen in der Regel eine entsprechende Vermehrung des Gemeindevermögens parallel, die wenigstens teilweise Mehreinnahme bedingt.



Schottenring.

Deutschmeister-Denkmal.

für später eine die entstandene Mehrlast an Zinsen kompensierende Mehreinnahme bedingt.

* Nur für Berlin fehlt auf der Einnahmenseite das Extraordinarium, da das Berliner Statistische Jahrbuch diesfalls keine nach Titeln gesonderte Nachweisung gibt. Übrigens bestehen die Einnahmen des Extraordinariums zumeist aus Einnahmen aus Verkäufen von Gemeindeeigentum und aus Anlehen.

DIE STADTBUDGETS VON WIEN, BERLIN UND PARIS.

	Einnahmen.			Ausgaben.		
	Wien 1903	Berlin 1904	Paris 1902	Wien 1903	Berlin 1904	Paris 1902
	Millionen Kronen			Millionen Kronen		
Steuern und Taxen	59'917	78'163	179'127	Verwaltung, inklusive jener des Stiftungsvermögens und der Steuererhebung	13'092	25'272
Von Gemeinde- und Stiftungs- vermögen	{ 3'606	1'353	2'173	Militärangelegenheiten	0'824	0'886
Aus dem Straßen- und Brücken- wesen, von Gewässern etc.	{ 4'371 *	— *	—	Polizei	1'354	33'755
Marktwesen	1'128	1'901	25'787	Straßen- und Brückenwesen, Ge- wässer etc.	17'120	27'409
Schlachthäuser	1'832	{ 9'729	9'277	Verschiedene Bauten und städti- sche Arbeiten	—	12'060
Wasserleitungen	0'731	{ 9'823	4'050	Gartenanlagen	1'419	3'463
Kanalisation	7'317	11'810	6'359	Öffentliche Beleuchtung	0'616	3'278
Bestattungswesen	1'668	—	3'297	Marktwesen	1'562	1'995
Gesundheitspflege	{ 1'320	{ 3'540	—	Schlachthäuser	0'545	{ 6'201
Badeanstalten	0'268	—	—	Wasserleitungen	3'155	3'227
Feuerlöschwesen	0'080	2'150	—	Kanalisation	3'548	13'909
Unterrichts- und Bildungswesen	0'457	4'133	1'705	Begräbniswesen	0'670	1'665
Armenwesen	1'237	1'821	0'091	Sonstiger Sanitätsdienst	1'058	{ 21'383
Beiträge von Stadt, Land etc.	2'006	—	17'843	Badeanstalten	0'417	{ 0'943
Diverse	—	1'001	3'590	Feuerlöschwesen	1'398	2'648
				Unterrichts- und Bildungswesen	20'442	31'748
				Armenwesen	14'671	18'623
				Diverse	0'213	2'572
				Anlehenszinsen	16'526	13'915
Besondere Unternehmungen** ..	85'938	125'424	273'234		98'630	169'473
	33'785	43'742	17'665	Besondere Unternehmungen	34'938	36'260
Total	119'723	169'166	290'899	Total	133'568	205'733
				dazu Erfordernis für Schulden- tilgung	6'000	8'769
						28'700

BESONDERE UNTERNEHMUNGEN:

	Einnahmen.			Ausgaben.		
	Wien	Berlin	Paris	Wien	Berlin	Paris
	Millionen Kronen			Millionen Kronen		
Rathauskeller	1'640	—	—	Rathauskeller	1'500	—
Futtergeschäfte, Zentralviehmarkt	0'993	—	—	Futtergeschäft	0'910	—
Lagerhaus	0'625	—	1'713	Lagerhaus	0'654	—
Grabaus schmückung am Zentral- friedhof	0'596	—	—	Grabaus schmückung am Zentral- friedhof	0'385	—
Stadtbahn	—	—	—	Stadtbahn	—	—
Straßenbahn	3'018	{ 6'234	—	Straßenbahn	2'520	—
Elektrizitätswerk	4'460	{ 37'508	—	Elektrizitätswerk	8'300	{ 25'388
Gaswerk	19'077	—	15'952	Gaswerk	17'333	36'260
Städtische Steinbrüche	0'568	—	—	Städtische Steinbrüche	0'501	—
Arbeitsvermittlungs- und Woh- nungsnachweisamt	0'014	—	—	Arbeitsvermittlungs- und Woh- nungsnachweisamt	0'083	—
Auskunftei f. Sommerwohnungen	—	—	—	Auskunftei f. Sommerwohnungen	0'003	—
Städtische Versicherungsanstalt	2'794	—	—	Städtische Versicherungsanstalt	2'749	—
Total	33'785	43'742	17'665	Total	34'938	36'260
						25'388

* Diesen Betrag repräsentieren die »gebuchten« Zinserträge der städtischen Amts-, Schul-, Armen- etc. Gebäude. In Berlin berechnet man überhaupt vom Werte aller Grundstücke $3\frac{1}{2}\%$ Zinsertrag (zusammen 15'824 Millionen Mark) und schlägt die auf die einzelnen Kapitel betreffenden Anteile den Einnahmen und Ausgaben zu. Diese Zinswerte sind in obigen Ziffern für Berlin nicht enthalten.

** In Wien ist eine größere Anzahl besonderer Unternehmungen verstadlicht als in Berlin und besonders Paris; die meisten waren aber 1903 noch im Stadium des Ausbaues, so daß z. B. von den Ausgaben für das Elektrizitätswerk 4'3 Millionen Kronen auf Neuerstellungen entfallen. Infolge dieser Aufwendungen im »Extraordinarium« konnte die bedeutende Ertragsfähigkeit der Beleuchtungswerke, der Straßenbahn u. s. w. erst in den Folgejahren ziffermäßig in Erscheinung treten (s. S. 253). In Berlin liefern die Gaswerke schon seit Jahren guten Ertrag, der aber gerade im Berichtsjahre durch Neuaufwendungen im Belaufe von 12'3 Millionen Mark fast absorbiert wurde. Die Elektrizitätswerke und die Straßenbahn sind in Berlin in privatem Betrieb und liefern der Stadt nur Abgaben; dagegen hat Berlin ebenso wie Paris mit der Kanalisation eine große Rieselfeldunternehmung zur Abfuhr und Verwertung der städtischen Fäkalien verbunden. (Daher in diesen beiden Städten die im Vergleich zu Wien sehr bedeutenden Einnahmen und Ausgaben beim Titel Kanalisation.) In Paris stehen sowohl die Straßenbahnen als die Elektrizitäts- und Gaswerke in privatem Betrieb und zahlen der Stadt beträchtliche Abgaben.



Franz Josefs-Kai.

Wie aus der Übersicht erhellt, waren 1903 die faktischen Ausgaben um rund 14 Millionen höher als die Einnahmen.* Die Ausgaben umfassen jedoch u. a. eine Post von 4 Millionen für außergewöhnliche Grundankäufe zu Straßenregulierungszwecken, von welchem Betrage ein Teil seinerzeit wieder eingehen wird, ferner eine Post von über $4\frac{1}{2}$ Millionen für den Bau der riesigen Lainzer Versorgungshauskolonie, eine direkt als Kapitalsanlage zu betrachtende Post von 4,3 Millionen Kronen für Neubauten am Elektrizitätswerke u. s. w. Tatsächlich weist im Jahre 1903 das Gemeindevermögen einen Zuwachs von 14,862 Millionen Kronen, das Gemeindegut einen Zuwachs von 7,54 Millionen Kronen aus, so daß also selbst das von außerordentlichen Auslagen bedeutend betroffene Jahr 1903 für Wien ohne reellen Gebarungsabgang schloß.

Es ist dies um so beachtenswerter, als der Wiener Gemeindeverwaltung nicht nur, wie oben gezeigt, pro Kopf der Bevölkerung eine geringere Steuerquote zukommt als in Berlin und Paris, sondern auch in verschiedenen anderen Ressorts teils seitens der Kommune auf die Bevölkerung ein geringerer finanzieller Druck ausgeübt wird, teils obwaltende Verschiedenheiten in den Lebensgewohnheiten der Bevölkerung geringere Kommunaleinnahmen bedingen. In Paris sind die frequenten Straßen weit mehr als in Wien von Kaffeehaustischen, Kiosken, Verkaufstischen etc. in Anspruch genommen und weit stärker von Omnibussen und Wagen belebt. Von all' diesen Betrieben nimmt die Stadt aber auch beträchtliche Taxen in Anspruch und erzielt um ein Vielfaches höhere Einnahmen, während ihre durchschnittlichen Kosten das Doppelte des entsprechenden Aufwandes in Wien kaum überschreiten. Im Vergleich zur Einnahme war 1903 der Aufwand für Straßenwesen in Wien größer als selbst in Berlin, das auf seine ausgezeichneten Straßen mit Recht stolz ist. In Wien erstreckt sich die Straßenerhaltung auf ein weit über doppelt so großes Gemeindegebiet als in Berlin und Paris, es sind noch viel mehr Straßen neu zu schaffen oder aus ungepflasterten in Pflasterstraßen umzuwandeln, das Terrain ist viel unebener und was eine Hauptsache ist: während Berlin fast im ganzen eine neue Stadt ist und Paris seine großen Regulierungen schon zumeist hinter sich hat, sind letztere in Wien noch in vollem Gange und die Rubrik »Grundeinlösungen zur Straßenregulierung« erfordert, selbst absolut genommen, weit höhere Beträge als in der Seine- oder in der Spreemetropole.

* Hiebei ist zu berücksichtigen, daß noch gewisse Beträge von der »Kommission für Verkehrsanlagen« gedeckt wurden, welche eingesetzt wurde, um den Bau der Stadtbahn und der Sammelkanäle, die Wienfußregulierung und die Umgestaltung des Donaukanals in einen Hafen durchzuführen.



Augartenbrücke.

Rudolfs-Kaserne und Polizeigefängnis.

Betrachten wir die Titel »Marktwesen und Schlachthäuser«, so sehen wir wieder, daß — auch bei Berücksichtigung verschiedenartiger Etatisierung, welche bei Paris einen Teil der Ausgaben anderen Kontos zuweist — in Wien das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben für die Kommune das ungünstigste ist.

Selbst für das beste Trinkwasser der Welt, das der Wiener genießt, zahlt er an direkten Taxen weniger als der Berliner und Pariser. Mit einem Wort: der Wiener Kommunalverwaltung stehen nicht nur absolut, sondern auch relativ, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, beträchtlich geringere Mittel zur Verfügung, als dies in Berlin und Paris der Fall ist. Einschließlich der (für 1903 ausgewiesenen) $26\frac{1}{2}$ Millionen Kronen Bruttoeinnahmen aus den Kapiteln: Elektrizitätswerk, Gaswerk und Straßenbahnen, vereinnahmte sie nur rund $112\frac{1}{2}$ Millionen oder K 64·2 pro Kopf, während in Berlin (1904) jeder Einwohner 89·6, in Paris (1902) jeder Einwohner K 119·6 an die Kommunalverwaltung abzuführen hatte.

Der Wiener kontribuiert also dem Staat bedeutend mehr, der Stadt dagegen bedeutend weniger als der Berliner und Pariser und er darf daher wohl einigermaßen stolz darauf sein, daß seine Vaterstadt, gleichwohl in keiner wesentlichen Beziehung hinter den beiden anderen Millionenstädten des Kontinents zurücksteht. Man vergegenwärtige sich nur einmal die Schönheit der Wiener Gartenanlagen und betrachte dann die Ausgabenseite der Übersicht, wo Wien mit weniger als der Hälfte des Betrages erscheint, der in Berlin und Paris aufgewendet wird.

Die allgemeine Verwaltung der Stadt, einschließlich der städtischen Militärangelegenheiten, kostet in Wien 7·9, in Berlin 10·6, in Paris 9·7 K pro Kopf. Daß sie die billigste ist, daran ändert auch die Tatsache nichts, daß in Berlin und Paris einige Ausgaben der allgemeinen Verwaltung zur Last fallen, die in Wien auf anderem Konto stehen, in Paris z. B. die Kosten der Verzehrungssteuererhebung und einige kleinere Auslagen für das Marktwesen.

3a. VERMÖGENS- UND SCHULDENSTAND DER GEMEINDE.

Das gesamte Wiener Gemeindevermögen, unter welchem sich zwei große Gutsbesitze, bedeutende Waldkomplexe in den Gebieten der beiden Hochquellenwasserleitungen, 150 Zinshäuser, 285 Amts- und Schulhäuser, zirka 35 Armenhäuser und Spitäler, 2 Kasernen, ferner die Gas- und Elektrizitätswerke,

der gesamte Fundus instructus der Straßenbahnen u. s. w. befinden, wurde im Jahre 1903 mit nicht weniger als 652 Millionen Kronen berechnet. Da diesen Aktiven nur Schulden im Betrage von 581 Millionen Kronen gegenüberstehen, ergibt sich also ein reines Vermögen von 71 Millionen Kronen. Dabei ist aber zu bemerken, daß unter Vermögen nur Grundstücke, Häuser und sonstiger in Geld umsetzbarer Besitz verstanden ist. Außerdem existiert noch das aus Anlagen- und Straßengründen, Wasserleitungen, Kanälen u. s. w. bestehende »Gemeindegut«, das unter Zugrundelegung bloß der in den letzten Jahrzehnten gemachten Aufwendungen mit einem Betrage von 243 Millionen in Evidenz geführt wird. Unter Zurechnung derselben ergibt sich für das reine Gemeindevermögen ein Betrag von 314 Millionen Kronen.

Für Berlin werden die Aktiven mit 876, die Passiven mit 412 Millionen Kronen beziffert, so daß sich ein reines Vermögen von 464 Millionen Kronen ergibt.

Im Pariser statistischen Jahrbuch wird nur der Schuldenstand der Gemeinde ausgewiesen. Er beziffert sich 1902 mit 2184 Millionen Kronen.

Pro Kopf der Bevölkerung entfallen an Aktiven in Wien 511, in Berlin 438 K; an Passiven in Wien 332, in Berlin 207, in Paris 812 K.

4. BERUFSSTATISTIK.

Die Berufsgliederung einer Großstadtbevölkerung genau und einwandfrei festzustellen, gehört nicht nur zu den schwierigsten Aufgaben, welche die moderne Entwicklung dem Sozialstatistiker gestellt hat, sondern auch — wenigstens theoretisch — zu den allerwichtigsten. Denn sie soll ja ein Urteil darüber ermöglichen, in welcher Anzahl die Angehörigen der verschiedenen Berufe vertreten sein müssen, wenn jedermann sein mittleres, gedeihliches Auskommen finden und vermieden werden soll, daß in einem Berufe Mangel an Arbeitskräften besteht, während in einem anderen Personen vergebens nach Unterkunft suchen. Daß die Idee von derersprießlichkeit eines richtigen Zahlenverhältnisses der verschiedenen Berufsangehörigen eine alte ist, wird dadurch bewiesen, daß der Numerus clausus, welcher auf ihr beruht, in früheren Jahrhunderten für zahlreiche Gewerbe in entsprechender Form durchgeführt war. Für einzelne Berufe, wie die Advokatur, bestand er in Wien noch vor etlichen Jahrzehnten und im gewissen Sinne besteht er noch heute insofern, als die Ausübung einiger Gewerbe an eine behördliche Konzession geknüpft erscheint, vor deren Erteilung die Behörde (der Wiener Magistrat) die Bedürfnisfrage prüft.

Im Laufe des XIX. Jahrhunderts haben aber zahlreiche Umstände dazu beigetragen, daß in den meisten Ländern die Idee zum Durchbruch kam, die Regulierung des Zahlenverhältnisses der Angehörigen der verschiedenen Berufe sei am besten der freien Berufswahl jedes einzelnen zu überlassen. Zunächst bedingt der intensiv und verwickelt gewordene Weltverkehr, daß nicht einmal mehr jeder Staat, geschweige denn jede Stadt für sich allein produziert, sondern daß überall — auf dem Lande was Getreide und Vieh, in den Städten, was Gewerbeerzeugnisse betrifft — auch für den Export gearbeitet wird.* Weiters wachsen die Stadtbevölkerungen nicht bloß regelmäßig durch den Geburtenüberschuß, sondern noch viel rascher unregelmäßig durch Zuwanderung, die, falls man nicht zweckmäßige Beschränkungen und ein rigoroses Meldungssystem einführt, nötig machen würde, daß man den Numerus clausus in kurzen Zeiträumen, etwa durch fünfjährige Volkszählungen, immer wieder auf eine neue Basis stellt.

Endlich üben so viele Angehörige des einen Berufes einen anderen Beruf als Nebenbeschäftigung aus, es gibt so viele gemischte Berufe, so viele Stadtbewohner, welche ihren Beruf nach der Saison wechseln u. s. w., daß die genaue Berücksichtigung aller dieser Verhältnisse einen ungemein komplizierten Überwachungsapparat bedingen würde.

Eben die letztangeführten Umstände sind es auch, welche schon die Aufstellung einer richtigen Berufsstatistik für eine Groß- und gar eine Millionenstadt ungemein erschweren. Um die Unzahl der Einzelzählungen zu überblicken, muß man kategorisieren, sobald man aber zu kategorisieren beginnt, erheben sich die Schwierigkeiten und spielt bei der verwickelten Natur der Verhältnisse das subjektive Ermessen dergestalt eine Rolle, daß selbst bei der Wahl des gleichen Kategorienschemas die Berufszählungen verschiedener Städte zu Vergleichen nicht geeignete Zahlen ergeben. Weist doch z. B. die Pariser Berufsstatistik von 1891 7.7%, die Wiener Berufsstatistik von 1901 dagegen nur 4.6% der Einwohner den Baugewerben zu!

Vielleicht wird es bei späteren Volkszählungen mit Hilfe eines detaillierten Schemas, nach welchem die Majorität der »einfachen« Berufe** gesondert von den »gemischten« Berufen zu zählen sein würde,

* Dieses Argument schließt natürlich nicht aus, daß man für alle jene Berufe, welche nur dem Lokalbedarf dienen, einen rationell geübten Numerus clausus ganz wohl einführen könnte.

** Unter »einfachen Berufen« sind hier jene gemeint, deren Angehörige streng umschriebenen Beschäftigungen ausschließlich obliegen, also die Berufe der Ärzte, Advokaten, Volksschullehrer, Bäcker, Fleischer etc., sofern die betreffenden Berufsangehörigen keine Nebenbeschäftigung haben.

möglich sein, für die Länder und Städte vergleichbare Berufsgliederungen aufzustellen; vorläufig muß man sich mit allgemeinen Überblicken begnügen, wie einen solchen die folgende Tabelle bietet.

BERUFSGLIEDERUNG.

	Wien		Paris		Budapest	
	1901	in %	1891	in %	1900	in %
Gesamtbevölkerung	1,674.957		2,424.705		732.322	
Davon entfallen auf:						
Landwirtschaft	15.495	0·92	8.158	0·33	16.642	2·27
Industrie u. Gewerbe (ohne Bekleidung u. Ernährung)	521.135	31·11	628.398	25·92	179.884	24·57
Bekleidungs- und Ernährungsgewerbe:						
Bekleidungsgewerbe	210.180	12·55	395.491	16·31	73.193	10·00
Nahrungsmittelgewerbe	104.641	6·25	138.127	5·70	57.943	7·91
Getränke-, Genußmittel-, Beherbergungsindustrie ..	68.661	4·1	120.296	4·96	28.338	3·87
Handel und Verkehr	383.482	22·90	653.914	26·97	159.474	21·78
Freie Berufe inklusive Geistliche und Militär	394.611	23·56	486.998	20·08	161.867	22·10
Sonstige, und zwar:						
Besitzer			102.902			
Rentner			137.751			
Pensionisten	51.166	3·06	12.910	10·46	34.394	4·69
Pfründner						
In Erziehungs-, Kranken-, Versorgungs- etc. Anstalten	28.507		89.644			
Ohne Berufsangabe	93.157	7·26	65.518	6·4	81.148	11·08
	172.830	10·32	408.725	16·86	115.542	15·77
Totale	1,674.957	100·00	2,424.705	100·00	732.322	100·00

Wie aus der Tabelle hervorgeht, ist die landwirtschaftliche Bevölkerung relativ in Wien noch dreimal, in Budapest noch neunmal so stark als in Paris vertreten. Jenen Industrien und Gewerben, welche nicht der Bekleidung oder Ernährung dienen, gehören in Wien relativ mehr Personen als in Paris an, während in der Bekleidungsindustrie die Präponderanz von Paris auch in den Ziffern der Berufsstatistik ganz ausgesprochen zur Geltung kommt. Die schon im Abschnitt »Konsum« hervor-



Marienbrücke.

gehobene Tatsache, daß der Pariser mehr trinkt als der Wiener oder Budapester, in geringerem Maße vielleicht auch die Eigenschaft von Paris als erster Fremdenstadt des Kontinents, findet darin Ausdruck, daß von je 10.000 Menschen in Paris um 86 mehr als in Wien in Hotels, Gastwirtschaften, Cafés u. dgl. beschäftigt sind. Dagegen hat Wien unter den verglichenen drei Städten relativ die größte Zahl von beim Handel und Verkehr Beschäftigten. Bei den Zahlen der Rentner und der Personen ohne bestimmten Erwerb spielen jedenfalls Verschiedenheiten der Zählung eine gewisse Rolle, immerhin ist bemerkenswert, daß der Prozentsatz der »Nichtproduktiven« in Wien am kleinsten ist. Die große Zahl der ausschließlich von ihrem Besitz oder ihrer Rente Lebenden ist bekanntlich für Paris charakteristisch und beruht mehr auf der Gepflogenheit der Pariser, sich nach einer längeren Reihe von Arbeitsjahren zur Ruhe zu setzen, als auf dem Zuströmen von Reichen aus fremden Ländern, die in Paris ihre Renten verzehren. In Wien genießen die Leute, noch während sie die Berufstätigkeit ausüben, das Leben, ziehen sich aber dafür seltener noch bei Lebzeiten vom Geschäfte zurück.

5. WIENER GEWERBESPEZIALITÄTEN.

In einer modernen Millionenstadt, wo alles Neue, das irgendwo fabriziert wird, sofort bekannt wird und Eingang findet, wo beständig kapitalkräftige Unternehmer nach der Möglichkeit einer industriellen Neuanlage Ausschau halten und beständig der Erfindungsgeist rege ist, wo endlich, wie in Wien, ungeachtet die Ernährungsgewerbe rund 800.000 Menschen den gewerblichen oder industriellen Berufen angehören und also kaum ein Artikel denkbar ist, für den sich nicht eine verwandte und daher geeignete Fabrikationsstätte sowie intelligente, fähige Arbeitskräfte vorfinden — in einer solchen Stadt wird man naturgemäß jeden Fabrikations- und Erzeugungszweig vertreten finden, der nicht an ganz besondere lokale Voraussetzungen gebunden ist. Von welcher Seite man sich Wien nähert — überall sieht man die Stadt von einem mehr minder dichten Schornsteinwald umringt, in welchem sich nur die der villenartigen Verbauung vorbehaltenen Gebiete und Cottages als große Lücken einschieben, und wer es hienach noch nicht glauben sollte, daß Wien nächst Berlin die erste Industriestadt des Kontinents ist, den belehrt ein Blick in das Wiener Adreßbuch (»Lehmann«), in welchem die Aufzählung der Wiener Gewerbe-, Industrie- und Handelsangehörigen (allerdings einschließlich der Ärzte, Advokaten und anderer liberaler Berufe) nicht weniger als 940 fünfspaltige Quartseiten in Anspruch nimmt.

Unter den Einzelberufskategorien, welche hier aufgeführt sind, bilden natürlich die Majorität jene, welche der Herstellung der Massenverbrauchsartikel dienen.* Allein eine genaue vergleichende Berufsstatistik würde zeigen, daß die Majorität der (nicht mit Bekleidung und Ernährung beschäftigten) Erzeuger von fabrikmäßig hergestellten Massenartikeln nicht so groß ist wie z. B. in Berlin, während andererseits jene Erzeugungen, welche in besonderem Maße Geschmack erfordern, in relativ größerer Zahl vertreten sind. Berlin ist mehr eine Stadt der Groß- und Massenindustrie und hat z. B., was Maschinenfabrikation und chemische Industrie betrifft, seinem Vorbild London schon den Rang abgelaufen. Wien ist nicht nur als schöne Stadt, sondern auch, was Schönheit seiner Erzeugnisse betrifft, mehr das Paris des östlichen Zentraleuropas. Als alte Kaiserresidenz und Stadt, wo ein reicher Hochadel seit Jahrhunderten geschmackbildend wirkt, hat Wien schon in früherer Zeit in den sogenannten Wiener Artikeln exzelliert; seit ungefähr einem Menschenalter ist aber noch der Einfluß des Kunstgewerbemuseums und namhafter Künstler sowie der gewerblichen Fachschulen tätig, um die alten Vorzüge zu erneuern und auf andere Zweige auszudehnen. Andere Einflüsse, wie jene des niederösterreichischen Gewerbevereines, des Handelsmuseums u. s. w., waren wirksam, um den Wienern durch Ausstellungen und auf sonstigen Wegen, z. B. durch Studienreisen, auch fremde Anregungen zuzuführen, kurz, unter dem von zahlreichen kundigen Geistern organisierten Zusammenwirken der guten heimischen Überlieferung und den Anregungen aus der Fremde produzierte die Wiener Arbeit in den letzten Jahrzehnten eine Blüte der gewerblichen und namentlich kunstgewerblichen Erzeugung, welche Wien einen ersten Rang neben Paris angewiesen hat.

Um diese Errungenschaften voll zu würdigen, muß aber bedacht werden, daß weder Berlin noch Paris alljährlich eine so große Menge minder kultivierter Einwanderer zu assimilieren haben wie Wien. Diese Einwanderung unterstützt in einem gewissen Maße die Tendenz jener Unternehmer, welche einerseits die billige Massenarbeit auf Kosten des soliden Handwerkes zu propagieren, andererseits aber, wie an den Modekleidern zu ersehen ist, das einfache Schöne durch mit Prunk und Zierat überladene Kompositionen zu ersetzen und diese letzteren durch die mannigfaltigste Reklame in weiteste Kreise zu verbreiten suchen. Da hiedurch nicht nur die Arbeiter und Arbeiterinnen mit schlecht bezahlter Arbeit überhäuft werden, sondern auch der Geschmack zu sehr in die Richtung des Prunkvollen, Sensationellen, Luxuriösen gelenkt wird, versucht man es, diesen Auswüchsen des Unternehmertums durch Ausgestaltung des 1885 eingeführten Befähigungsnachweises entgegenzuwirken.

* Um nur ein paar Beispiele anzuführen, sei erwähnt, daß der Lehmann 1907 über 2000 Fleischhauer (worunter 226 Pferdefleischhauer) und zirka 1100 Selcher, 750 Bäcker, 1400 Gemischtwarenhändler, fast 4000 Wirte, 1050 Cafetiers und 750 Branntweinschenker nachweist. Raseure und Friseure werden zirka 1900, Hutmacher rund 400, Schneider nahezu 7000, worunter über 2000 Kleidermacherinnen, Schuhmacher und — Agenten je 4200, Advokaten nahezu 1100 aufgezählt.

Wenn von schädlichem Luxus dort gesprochen werden kann, wo es sich um unverhältnismäßigen Aufwand für schnell vergänglichen Modetand handelt, darf man als berechtigten Luxus jedenfalls jenen bezeichnen, der an monumentale, für Generationen ausdauernde Schöpfungen verwendet wird, die Tausenden und Abertausenden, Einheimischen und Fremden, Armen und Reichen zur köstlichen Augenweide dienen. Zur Erbauung und würdigen Ausschmückung der Votivkirche und der Hofmuseen, des Parlamentes und des Rathauses sind mit Recht Millionen aufgewendet worden, da es sich hier um Schöpfungen handelt, die noch fernen Generationen Erhebung bringen und edlen Genuß bereiten werden. Die zahlreichen öffentlichen Gebäude dieser Art haben aber naturgemäß auch die Privatbaumeister beeinflusst und Wien ist schon heute in großen Partien zur schönen Stadt umgebaut, deren Prachtstraßen zu durchwandern auch jenem hohen Genuß bereitet, der nicht das Glück hat, eines der Häuser daselbst sein Eigen zu nennen. Dieser Aufschwung steht mit einer Belebung des Baugewerbes* in Wechselwirkung, aus welcher naturgemäß auch alle mitbeteiligten Zweige Nutzen zogen. Wir sehen, wie sich bei den palastartigen Gebäuden wieder der solide Steinbau (statt des Ziegelbaues) mehr einbürgert und wie durch die Anwendung glasierter Ziegel, der Terrakotta, des Stucks, der Brandmalerei, der schwarzen und bronzierten Balkone, des Bronzeornaments u. s. w. Mannigfaltigkeit in die Fassaden gebracht wird. An diesen Arbeiten sind von den Steinmetzen bis zu den Kunstschlossern zahlreiche Gewerbe beteiligt, die hier ihre kunstgewerblichen Fortschritte zur Geltung bringen. Im Inneren der Gebäude wird nicht nur die Ausstattung mit Wasserleitung bis in die Küchen und Aborte, mit Gas- und elektrischer Beleuchtung, mit Aufzügen, Zentralheizung, Telephon u. s. w. immer allgemeiner und beschäftigt in zunehmendem Maße die neuen Gewerbe der Installateure, Elektrotechniker etc., sondern auch die Ausstattung der Wohnungen mit schönen Öfen, mit Holzplafonds, bei welchen die Brandtechnik einen billigen Ersatz für verpflanzen, und weit in der Ferne findet man auch die Wiener Wohnungseinrichtungen wieder.

Einen alten Ruf haben die Wiener Bekleidungskünstler. Lange bevor es Konfektionäre gab, schon zur Zeit des Wiener Kongresses, haben die Wiener Herrenschneider Anzüge hergestellt, die mit den englischen wetteiferten, und wenn gleich die Herrenmode noch heute als von England ausgehend bezeichnet wird, wie die Damenmode von Paris, so deutet doch der Ausdruck »Wiener Mode«, den man schon in Journalen der Dreißigerjahre des vorigen Jahrhunderts finden kann, zur Genüge an, daß Wien in Modesachen längst sein eigener Gesetzgeber geworden ist, der das in London und Paris auftauchende Neue bald verwertet, bald auch liegen läßt, und überhaupt das meiste, was an neuen Hut-

* Es mag hier auch bemerkt werden, daß in Wien drei große Baugesellschaften bestehen, von welchen namentlich die 1869 gegründete Wiener Baugesellschaft und die Union-Baugesellschaft durch Regulierung ganzer Blocks und durch Erbauung zahlreicher öffentlicher und privater Prachtbauten zur Modernisierung und Verschönerung Wiens namhaft beigetragen haben. Die Wiener Baugesellschaft führte u. a. den Bau der Hofmuseen und der Universität, des Hofburgflügels am Michaelerplatz, des chemischen Laboratoriums durch und baute in Wien über 130 andere Paläste und Häuser; die 1872 entstandene Union-Baugesellschaft baute das Rathaus und das Parlament, die neuen Ringstraßenflügel der Hofburg und das Lainzer Schloßchen, die Akademie der bildenden Künste, den Justizpalast, die Gasometer der städtischen Gaswerke und das städtische Elektrizitätswerk, große Stücke der Stadtbahn u. s. w. sowie 15 andere öffentliche und zirka 70 private Gebäude. Sie führt auch den Bau der riesigen neuen Irrenhauskolonie im XVI. Bezirk aus.



Taborstraße.

Produktenbörse.

die nur den Reichen zugängliche Schnitzarbeit geschaffen hat, mit schönen Möbeln, Bildern und Skulpturen wird immer allgemeiner. Nicht in letzter Linie steht auch, wie bei dem Ruhm der Wiener Küche begreiflich, die Vermannigfaltigung der Kücheneinrichtungen, in deren Herstellung das Wiener Gewerbe ebenso exzelliert, wie einige Wiener Hausfrauen in der Verfassung von Kochbüchern, von welchen einzelne, man möchte fast sagen, Weltruf erlangt haben; es wären ferner zu erwähnen die neuen Waschapparate und modernen Bügel(Plätt)eisen, die neuesten Entstäubungsapparate etc. etc. Mit einem Wort: die Hausbau- und Wohnungseinrichtungsindustrie in Wien stehen groß da und die Wiener Baumeister gehen weit in die Ferne, berufen, dahin den Wiener Stil zu

und Kleidermodenuancen aufkommt, selbst schafft. Es ist allerdings hundertjährige oder noch ältere Gewohnheit, daß die Schneider von neuestem englischem Schnitt, die Modistinnen von neuester Pariser Fassung sprechen, allein die wenigsten halten sich strenge an die fremden Vorbilder; im allgemeinen entscheidet von den »Zylindern« der Herren und den Modehüten der Damen bis zu den Ballschuhen der Wiener Geschmack und sofern in der eigentlich internationalen Tracht der europäischen Kulturgebiete, an welcher sich jeder einzelne heutzutage jede ihm beliebige Abweichung gestattet, in Wien etwas Besonderes hervorsteht, ist es nicht fremder Einschlag, sondern eben das spezifisch »wienerische Element«; auf dem was heute ist, wird aus dem einfachen Grunde, weil sich jeder nach einiger Zeit in einer etwas veränderten Gewandung vorteilhafter erscheint, morgen verändernd weitergebaut und die sezessionistische Manier, die ja in Wien mehr als anderwärts zum Durchbruch gekommen ist, hat vielleicht die Tracht der letzten Jahre mehr beeinflußt als irgend ein fremder Import.

Letzterer macht sich noch am meisten in den Reise- und Sportkostümen geltend, doch werden auch diese stark modifiziert und die Wiener Touristen zum Beispiel adoptieren noch immer mehr die steirischen als die englischen Vorbilder.*

Den Wiener Sport- und Reiseausrüstungsgeschäften, ebenso wie dem altberühmten Wagenbau hat sich schon vor längerer Zeit die Erzeugung von Bicycles zugesellt und neuestens haben sich auch Motorcycles- und Automobilfabriken aufgetan, welche letzteren wohl ein ziemlicher Teil der zurzeit, d. h. 1907, in Wien kursierenden ca. 800 Automobile entstammt.

In manchen Zweigen der Maschinenfabrikation, so z. B. in der Nähmaschinenfabrikation, kämpft die inländische Fabrikation noch mit der fremden, im allgemeinen aber nimmt die Wiener Maschinenfabrikation, von der Herstellung von Lokomotiven bis zu jener der feinsten Werkzeugmaschinen, einen ersten Rang ein und einzelne Zweige, wie z. B. die Wiener Kassenfabrikation, sind sogar weltberühmt geworden. Selbst der Schiffsbau, auf den Werften der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft schon früh praktiziert, ist, u. a. gefördert durch die Entwicklung des Rudersportes, in Aufschwung begriffen.

Alt und besonders in der Zeit der Skoda und Hyrtl entstanden und durch den Einfluß der Wiener Technischen Hochschule, der Sternwarte und der Meteorologischen Zentralanstalt begünstigt, ist in Wien die Konstruktion medizinischer Apparate sowie der Bau von Präzisionsinstrumenten, und begründeten Rufes erfreuen sich auch die Schöpfungen der Wiener Optiker, denen freilich in neuester Zeit von reichsdeutschen Firmen ebenso starke Konkurrenz gemacht wird, wie den Erzeugern der photographischen Apparate. Die Photographie leitet auf das Gebiet der polygraphischen Künste, das ebenfalls

zu jenen gehört, in welchen Wien seit alters ganz Hervorragendes leistet. Wie schon in älteren Zeiten manches Reproduktionsverfahren — z. B. der Naturselbstdruck, die Heliogravüre — von Wien ausging, so sind Zinkographie und Hektographie in Wien erfunden worden. Die Heliogravüre und das galvanoplastische Verfahren wurden im Wiener Militärgeographischen Institut zu höchster Vollendung ausgebildet.

Noch viele andere Fächer würden Fachmänner anzuführen haben, die über das, was Wien auf den einzelnen Gebieten der Industrie und Gewerbe Hervorragendes leistet, eingehend informiert sind. So wäre wohl von chemischen Industrien die Wiener Seifen- und Parfümerieerzeugung und die Drogenfabrikation zu erwähnen, und wenn die Textilindustrie durch den Verfall der meist am »Brillantengrund« blühenden Seidenindustrie Einbuße erlitt, so tat sich dafür die Juteindustrie auf, die Spitzen- und Stickereiindustrie wurde in den letzten Jahren durch Schulen und Vereine neu belebt, und für die durch die Mac Kinley-Bill geschädigte Wiener Perlmutterindustrie sowie für die Abnahme der Bernsteinspitzen- und Meerschamspitzenerzeugung fand sich Ersatz in der Zunahme jener Galanterie- und Bijouterieartikel, die nebst den Leder-, Horn- und Metallwaren — es sei nur der Wiener Geldtaschen, der Wiener Kämmen, der Wiener Elfenbeinwaren, die nebenbei an die vorzügliche Wiener Billardtischlerei erinnern, und der Wiener Bronzewaren gedacht — in schier unerschöpflicher Mannigfaltigkeit und mit unübertrefflichem Geschmack in Wien erzeugt werden. Sie bilden nebst den Wiener Albums und Bucheinbänden, den Wiener Etais und Papierwaren, den Wiener Schirmen und Handschuhen, den Wiener Kunstblumen und manchen anderen Objekten den Inbegriff jener spezifischen »Wiener Artikel«, die Ein-

* Der Vollständigkeit des Bekleidungskapitels wegen mag hier auch erwähnt werden, daß sich die Wiener Wäsche, die Wiener Pelzwaren und die Wiener Schuhe ebenfalls seit alters eines wohl begründeten Rufes erfreuen.



Synagoge in der Tempelgasse.



Augarten-Palais.

heimische und Fremde besonders in Auslagen, wie jene der Kärntnerstraße, in immer neuen Formen zu bewundern Gelegenheit haben.

6. WIEN ALS GELDPLATZ.

Neben London, das seit nun zwei Jahrhunderten hinsichtlich des Geldverkehrs als Zentrum der Welt gilt, haben sich im XIX. Jahrhundert auch Paris, New York und Berlin zu »Weltplätzen« aufgeschwungen, deren Bedeutung auch dem Laien augenfällig wird, wenn er die respektiven Kurszettel betrachtet und auf denselben in endlosen Reihen nicht nur heimische, sondern auch fremdländische Wertpapiere aller Art verzeichnet findet.

In letzterer Hinsicht steht nun Wien freilich zurück, denn wie die Erhebungen anlässlich der Valutaregulierung dartaten, gehört Österreich-Ungarn noch zu den Staaten, welche mehr inländische Papiere im Ausland placiert haben, als das Inland ausländische Papiere besitzt. Es trifft dies aber in größerem Maßstabe nur zu, sofern die Gesamtmonarchie in Betracht kommt. Cisleithanien allein findet für die Zinsen, die es für eigene Schuldpapiere ins Ausland schickt, ziemlich den Regreß an den Erträgen aus ungarischen Papieren und auch der Besitz fremder Wertpapiere, namentlich solcher von Italien, der Balkanstaaten, ist keine ganz kleine Größe mehr. Von den Wandlungen, die das letzte Halbjahrhundert in diesen Verhältnissen bewirkt hat, zeigt wohl am besten der Umstand, daß das Wiener Kursblatt, welches 1848 nur 64 und 1885 473 Positionen aufwies, heute deren 658 verzeichnet. Unter den verzeichneten Wertpapieren sind (abgesehen von den Devisen und Valuten) 355 österreichische (510 Positionen), 67 ungarische (123 Positionen), 6 bosnische (9 Positionen) und 12 ausländische (13 Positionen).

Eine ganz überwiegende Stellung als Geldplatz behauptet Wien innerhalb der Monarchie, wie sofort erhellt, wenn man den modernen Hauptmaßstab für die Beurteilung des Geldverkehrs, das Bankwesen, in Betracht zieht. Die Banken haben ihren ursprünglichen Aufgaben des Wechselstubenwesens und des Wechseleskompts, der Hypothekarbelehungen und der Staatsemissionen u. s. w. in neuerer Zeit immer mehr auch jene der Finanzierung von Industriebetrieben und besonders der Umwandlung von Privatunternehmungen in Aktiengesellschaften gesellt und dadurch neue Bedeutung gewonnen.

Diese verschiedenartige Tätigkeit aber geht, soweit die österreichisch-ungarische Monarchie in Betracht kommt, hauptsächlich von Wien aus, wie aus folgender Übersicht erhellt.

	B a n k e n		
	in Wien	im übrigen Cisleithanien	in Ungarn
	1903	1903	1904
Zahl der Institute	18	54	428
Aktienkapital in Millionen Kronen	714	107	306
Reservefonds	194	73	170
Einnahmen	197	64	?
Reingewinn	58	13	29

Auch was den Aufschwung betrifft, den das Bankwesen in den letzten zwei Jahrzehnten genommen hat, steht Wien nicht zurück. Es betrug nämlich:

	1885	1904
Die Zahl der Wiener Banken	16	18
« « « Banken im übrigen Cisleithanien	38	54
Das Aktienkapital der Wiener Banken	544	714
« « « « Banken im übrigen Cisleithanien	71	107

Über den Stand der Wiener Banken im Jahre 1904 gibt folgende Tabelle Auskunft.

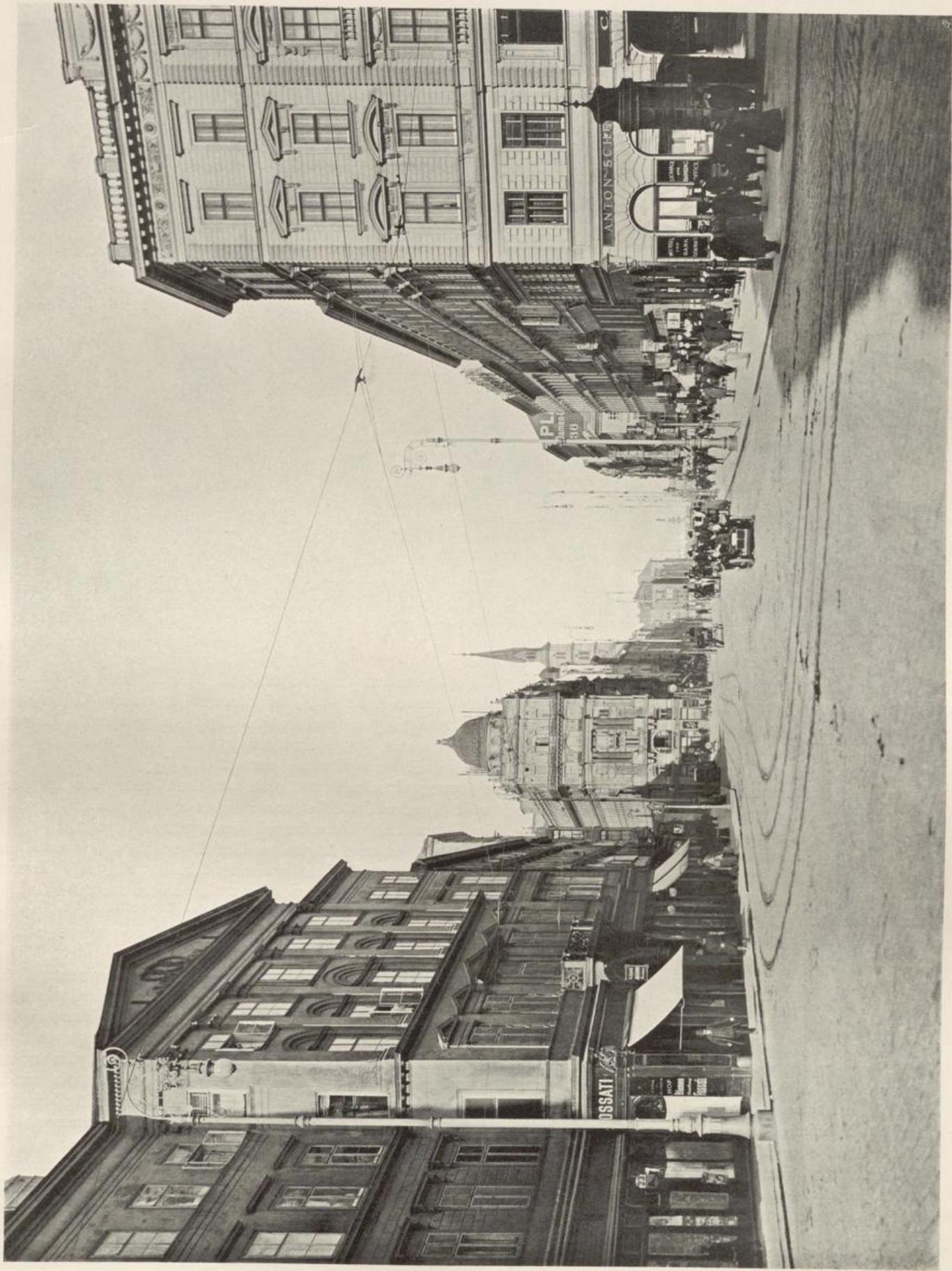
	Gründungs-jahr	Aktienkapital		Reservefonds	Einnahmen	Reingewinn
		1885	1904			
		Millionen Kronen				
Österreichisch-Ungarische Bank	1818	180	210	11.4	39.5	12.5
Bodenkreditanstalt	1864	19	24	59.7	25.8	8.1
Österreichische Zentral-Bodenkreditbank	1871	8	8	1.8	4.7	0.8
Österreichische Hypothekenbank	1868	1	2	0.6	1.5	0.3
Niederösterreichische Landeshypothekenanstalt	1889	—	—	0.6	2.2	0.2
Anglo-österreichische Bank	1863	36	48	9.4	5.8	3.3
Wiener Bankverein	1869	50	80	23.0	13.4	7.3
Kreditanstalt für Handel und Gewerbe	1855	80	100	41.6	14.7	9.8
Allgemeine Depositenbank	1871	16	16	3.0	2.4	1.1
Niederösterreichische Eskomptegesellschaft	1853	19.6	60	9.7	7.9	4.8
Wiener Giro- und Kassenverein	1872	6	6	1.3	1.2	0.3
Österreichische Länderbank	1880	100	100	18.0	10.4	5.1
Wiener Lombard- und Eskomptebank	1876	2.4	4.8	0.1	0.5	0.2
Wechselstuben-Aktiengesellschaft »Merkur«	1887	—	9.0	3.6	2.1	0.9
Unionbank	1873	24.0	32.0	8.2	4.7	2.6
Allgemeine Verkehrsbank	1864	11.2	11.2	1.8	2.1	0.9
Wiener gewerbliches Kreditinstitut	1894	—	0.7	—	0.1	—
Österreichisches Kreditinstitut für Verkehrs- unternehmungen	1896	—	2.0	0.2	3.4	0.1
Zusammen		544.2	713.7	194	142.4	58.3

Nicht in gleichem Maße dominierend, wie hinsichtlich des Bankwesens, ist — wie ja natürlich — die Stellung Wiens, was das Sparkassenwesen betrifft. Von 585 Sparkassen, welche 1904 in Cisleithanien bestanden, entfielen nur 6 auf Wien und von den gesamten Sparkasseneinlagen Cisleithaniens, welche sich 1904 auf 4369 Millionen Kronen bezifferten, befanden sich nur 642 Millionen bei den Wiener Sparkassen. Unter letzteren ist die weitaus größte die 1819 gegründete Erste österreichische Sparkasse, deren Einlagenstand in der Periode 1886/1904 von 336 auf 497 Millionen zunahm, während der Einlagenstand der gesamten cisleithanischen Sparkassen im Zeitraume 1885/1903 von 1972 auf 4369 Millionen gestiegen war.

Der Stand der 6 Wiener Sparkassen war im Jahre 1904 folgender:

	Gründungs-jahr	Einlagenstand	Reservefonds	Einnahmen	Reingewinn
I. österreichische Sparkasse	1819	497.1	21.2	3.7	1.1
Neue Wiener Sparkasse	1872	33.3	2.4	0.2	0.1
Kommunalsparkasse in:					
Döbling	1883	5.5	0.1	0.2	—
Hernals	1890	35.3	1.6	1.6	0.2
Rudolfsheim	1881	49.4	2.9	2.1	0.2
Währing	1884	21.5	1.1	1.1	0.1
Zusammen		642.1	29.3	8.9	1.7

Die oberwähnten Kommunalsparkassen gingen gelegentlich der Einverleibung der Vororte (1890) in die Verwaltung der Gemeinde über, letztere aber hat 1906 überdies eine »Zentralsparkasse der Stadt Wien« gegründet, welche ihren Sitz im alten Rathause hat und zu Neujahr 1907 ihre Tätigkeit aufnahm. Dieselbe ist bereits zur Etablierung einzelner Bezirksfilialen geschritten.



PRATERSTRASSE.



Praterstern.

Nordbahnhof und Tegetthoff-Säule.

Zugleich Sparkasse und Saldierungs- oder Clearinginstitut ist die am 28. April 1882 ins Leben gerufene k. k. Postsparkasse, bei welcher 1903 im Sparverkehr 174·3 Millionen (davon in Wien 40·8 Millionen), im Clearingverkehr 270·5 Millionen Kronen Einlagen bestanden. Der Reservefonds betrug 1904 20·8 Millionen Kronen und bei einer Zinseneinnahme von 10·7 Millionen (2·4 aus dem Spar-, 8·3 aus dem Clearingverkehr) wurde ein Reingewinn von 5·25 Millionen Kronen erzielt.

Den Sparkassen reihen sich die Lebens-Versicherungsinstitute an, von welchen eine (die Niederösterreichische Landes-Lebensversicherungsanstalt) vom Lande Niederösterreich, eine zweite (die Städtische Kaiserjubiläums-Lebensversicherungsanstalt) von der Kommune Wien begründet wurde.

Die 1889 über staatliche Ingerenz für Cisleithanien begründeten 7 Arbeiter-Unfallversicherungsanstalten hatten 1903 eine Prämieinnahme von 18·7 Millionen Kronen und eine Zinseneinnahme von 3·1 Millionen Kronen und verfügten über Reservefonds im Betrage von 137·7 Millionen. Davon entfielen auf die Niederösterreichische Anstalt, deren Gestion zum weitaus größten Teile Wien betrifft, 5·7 Millionen Prämien- und 1 Million Zinseneinnahme und 45½ Millionen Kronen Reservefonds. Von den 2,621.929 versicherten Arbeitern entfielen auf Wien allein 397.805.

Seit 1889 sind auch in Österreich die Arbeiterkrankenkassen organisiert, deren 1903 2925 bestanden. Sie hatten 2,660.623 Mitglieder, erhoben im Laufe des Jahres 50½ Millionen Kronen an Beiträgen und besaßen 43 Millionen Kronen Reservefonds. Davon entfielen auf Niederösterreich (d. h. in der Hauptsache auf Wien) 259 Krankenkassen mit 662.086 Mitgliedern, 15¼ Millionen Kronen Jahresbeiträgen und 12·1 Millionen Kronen Reservefonds.* Von den privaten Lebensversicherungsinstituten ist zunächst die schon 1824 gegründete »Allgemeine Versorgungsanstalt« zu nennen, eine Überlebensrentenanstalt, die zirka 51 Millionen Vermögen besitzt und 1903 4·577 Millionen Einnahmen aufwies, sowie die ursprünglich mit der Ersten österreichischen Sparkasse verbundene, 1901 selbständig gewordene Allgemeine Rentenanstalt, welche über eine Million Prämieinnahme und über eine halbe Million Zinseneinnahme erzielte.

Über den Stand der speziell in Wien abgeschlossenen Lebensversicherungen enthalten die alljährlich vom Versicherungsdepartement des Ministeriums des Innern über die privaten Versicherungsgesellschaften erstatteten Jahresberichte leider keinen gesonderten Nachweis. Es kann daher in der folgenden Übersicht der Lebensversicherungsgesellschaften in der Monarchie nur eine Trennung insofern stattfinden, als die Wiener Gesellschaften, die übrigen cisleithanischen Gesellschaften, die ungarischen

* Zu den öffentlichen Krankenkassen zählt ferner die vom Wiener Magistrat verwaltete Dienstboten-Krankenkasse.

Gesellschaften und die in der Monarchie arbeitenden ausländischen Gesellschaften (letztere nur hinsichtlich ihrer Geschäfte in der Monarchie) gesondert ausgewiesen werden.

Gestion der Lebensversicherungsgesellschaften 1904:

	Wiener Anstalten	Andere Anstalten in Cisleithanien	Ungarische Anstalten	Ausländische Anstalten
Aktiengesellschaften	8	3	3	11
Wechselseitige Anstalten	6	7	—	6
Reinzuwachs:				
Zahl der Versicherungen	59.521	26.436	9368	8983
Versicherungssumme in Millionen Kronen	78'28	102'94	31'4	32'51
Endbestand:				
Zahl der Versicherungen	863.623	291.225	173.892	133.553
Versicherungssumme	1572'02	1335'40	469'65	693'07
Versicherte Rente	4'1	8'4	0'98	0'16
Ausbezahlte Versicherungssummen in Millionen Kronen	14'25	13'88	4'23	13'28
Einnahmen:				
Prämien in Millionen Kronen	55'59	56'69	17'46	33'04
Zinsen „ „ „	17'01	15'08	5'16	7'63

Auch hinsichtlich der in Wien abgeschlossenen Elementarversicherungen existiert kein gesonderter Nachweis und es kann daher ebenfalls nur eine Sonderung nach dem Sitze der Gesellschaften stattfinden. Da die meisten dieser Gesellschaften in der ganzen Monarchie und zum Teil auch im Auslande operieren, gibt daher die Tabelle keine Übersicht der erzielten Prämieinnahme nach Gebieten, sondern bloß eine Übersicht dessen, welche Quote je auf die in Wien, beziehungsweise im übrigen Cisleithanien, in Ungarn und im Auslande ihren Direktionssitz habenden Gesellschaften entfällt.

Prämieinnahmen der Elementar-Versicherungsgesellschaften in Österreich-Ungarn 1904:

	Wiener Anstalten	Übrige cisleithanische Anstalten	Ungarische Anstalten	Ausländische Anstalten
Unfallversicherung	10'95	—	2'73	0'47
Feuerversicherung	44'42	74'33	30'25	4'18
Hagelversicherung	3'44	8'89	6'62	—
Transportversicherung	8'92	5'09	2'01	2'41
Rückversicherung	19'25	23'78	6'09	3'93

Einen enormen Aufschwung nahmen im letzten Vierteljahrhundert in Österreich-Ungarn die Kreditgenossenschaften (Schultze-Delitzsch-Vereine). Während 1880 nur 946 solche Vereine bestanden, welche zusammen 285 Millionen Kronen verliehen hatten, betrug 1901 die Zahl der Vereine 6107, die Summe der gegebenen Darlehen 1207 Millionen Kronen. In Wien vermehrte sich die Zahl der Spar- und Vor-schußvereine von 61 im Jahre 1882 auf 95 im Jahre 1902, welche bei einem Stande von rund 36.000 Mitgliedern an Aktiven und Passiven je rund 58½ Millionen Kronen aufweisen.

Im gleichen Zeitraume nahm die Zahl der Wirtschaftsgenossenschaften in Wien (Rohstoff-, Werk-, Magazin-, Produktiv-, Baugenossenschaften) von 95 auf 106 zu. Sie zählten 1902 insgesamt 5179 Mitglieder und besaßen 27'6 Millionen Aktiven bei der gleichen Summe Passiven.



Ausstellungsstraße.

»Venedig in Wien«.

Haupt-Allee.

Die stärkste Vermehrung aber haben die Konsumvereine aufzuweisen. Während nämlich 1882 nur 7 bestanden, welche 16.551 Mitglieder zählten, gab es 1902 19 solcher Vereine mit 69.320 Mitgliedern. (Aktiva und Passiva je 5·6 Millionen Kronen.)

7. DAS WIENER VEREINSWESEN.

Wie andere Städte, besaß Wien im Mittelalter in den Zünften feste Vereinigungen, welche nicht nur Gewerbege nossenschaften zum Schutz spezieller Berufsinteressen im heutigen Sinne darstellten, sondern auch verschiedenen anderen Zwecken dienten. Sie ersetzten z. B., indem die Zunftversammlungen gewiß dazu benutzt wurden, um Wahl- und sonstige Gemeindeangelegenheiten zu besprechen, in gewissem Sinne die heutigen politischen Vereine, boten aber andererseits, ähnlich den heutigen Geselligkeitsvereinen, Gelegenheit, Feste und öffentliche Unterhaltungen anzuregen — kurz, wie im Mittelalter und bis ins XVII. Jahrhundert die städtischen Einrichtungen überhaupt noch wenig differenziert waren, waren auch in den Zünften und sonstigen Berufskorporationen noch die meisten der heute von mannigfaltigen Vereinen gepflegten Bestrebungen konzentriert. Die Kunst, früher ohnehin meist kirchlicher Natur, fand Pflege hauptsächlich in den Klöstern und Bauhütten, Literatur und Wissenschaft lagen, von einigen wenigen Vereinen, wie der unter Kaiser Maximilian I. bestandenen gelehrten »Donaugesellschaft« abgesehen, ebenfalls in der Hand der Geistlichkeit, beziehungsweise der Universitätsmitglieder und im allgemeinen war, so lange die Städte selbst klein blieben, der Kreis der Gebildeten an Zahl so gering, daß sie sich, ohne spezielle Vereinsbildung, zusammenfanden. Wenn man noch in Betracht zieht, daß auch Vorbilder der heutigen Wohltätigkeitsvereine und speziell der Kranken- und Leichenvereine, schon im Mittelalter in den »Bruderschaften« vorhanden waren, wird man also nicht sagen, daß das Vereinswesen eine Schöpfung des Jahres 1848 sei, sondern vielmehr, daß seine Wurzeln weit in die Jahrhunderte zurückreichen, daß aber in den Zeiten der kleinen Orte und der einfachen Lebensverhältnisse eben nur einige wenige Vereine nötig waren.

Nicht einmal die Form der Vereine ist neu. Denn Vorstand und Satzungen hatte man schon früh und Weiterentwicklung der Vereinsbräuche fand statt, als 1742 unter Franz von Lothringen, dem Gemahl Maria Theresias, die seit 1713 in England entstandenen, seit 1720 auch in Frankreich heimisch gewordenen Freimaurer in Wien Eingang fanden.

Mittels Edikt vom 23. August 1764 verbot Maria Theresia die Bildung jeder Gesellschaft ohne Erlaubnis der Regierung, am 8. November 1766 wurde speziell der Eintritt in die Gesellschaft der Freimaurer und in den Orden der Rosenkreuzer untersagt und auch Kaiser Josef II. gestattete (11. Dezember 1785) den Eintritt in eine Freimaurerloge nur unter gewissen Beschränkungen.

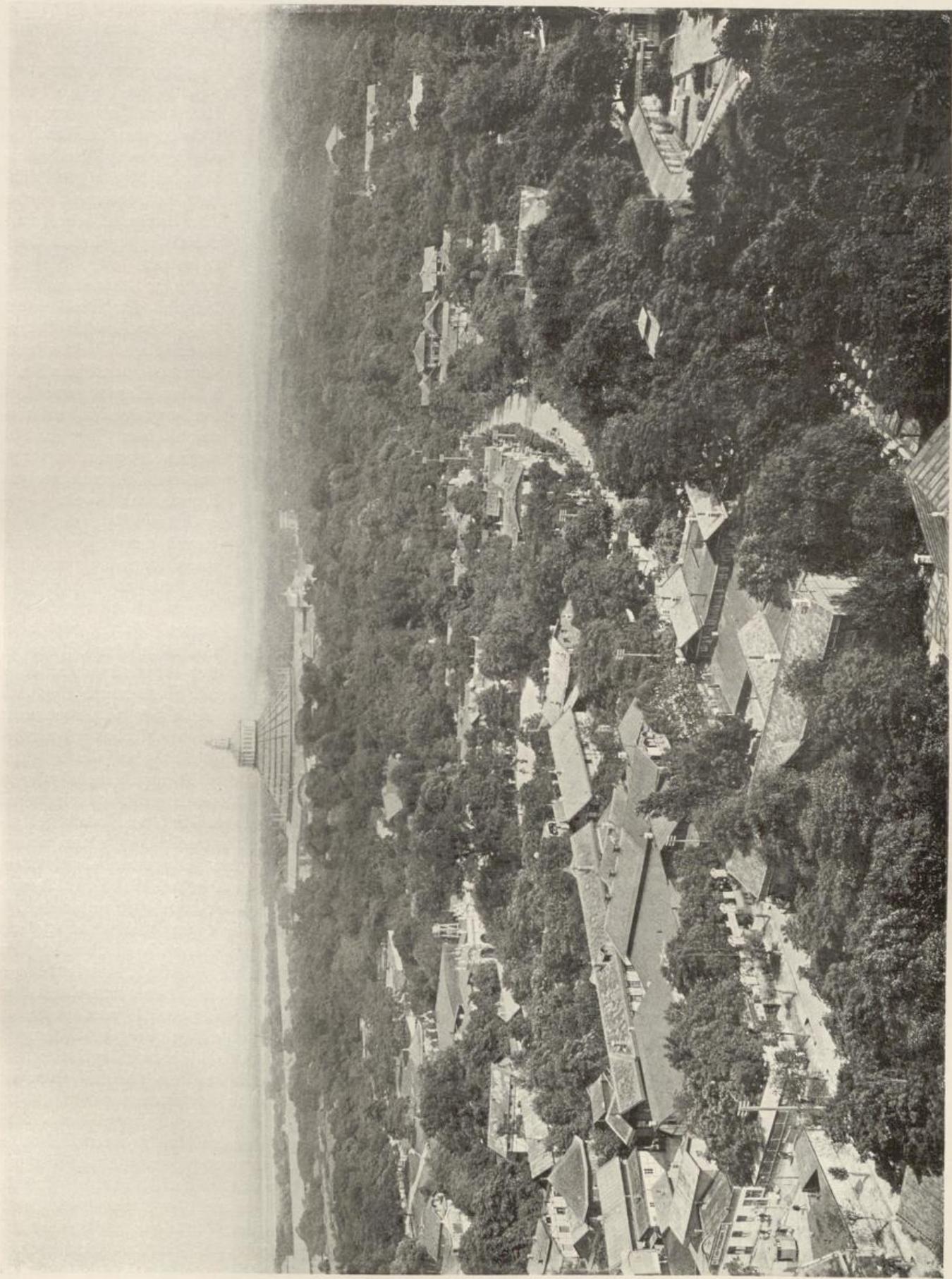
Später führten die von den französischen Aufklärern und der Revolution ausgegangenen Ideen auch in Wien zur Gründung geheimer Gesellschaften, die unklaren Köpfen und skrupellosen Strebern Gelegenheit boten, namentlich auf jüngere, noch minder urteilsfähige Elemente schädlichen Einfluß zu gewinnen. Daher wurde zunächst am 1. November 1791 die Überwachung dieser Gesellschaften angeordnet, dann aber mittels Hofdekret vom 27. August 1801 die Bildung solcher Gesellschaften ganz verboten und am 3. September 1803 die Teilnahme an ihnen unter Strafsanktion gestellt.

Später trat die Regierung selbst mit Anregungen zur Gründung nützlicher Vereine hervor, indem sie am 8. September 1812 zunächst zur Beteiligung an Wohltätigkeitsvereinen, am 3. Jänner 1817 aber zur Schaffung gemeinnütziger Unternehmungen überhaupt aufforderte. Die Mißernte des Jahres 1816 hatte den ohnehin noch von den Napoleonischen Kriegen her erschütterten Wohlstand neuerdings beeinträchtigt und große Teuerung bewirkt; nun sollte das Publikum gemeinnützige Vereine und Unternehmungen gründen und »wenigstens zum Teil und allmählich leisten, was der Staat, dessen Kräfte durch vieljährige, außerordentliche Leistungen geschwächt worden waren, selbst zu leisten nicht vermochte«!

Die hiemit in Gang gebrachte Entwicklung des Vereinswesens wurde, abgesehen von den Dekreten der Jahre 1821, 1832, 1838 und 1840, die sich namentlich auf die Gründung von wirtschaftlichen Vereinen (Aktiengesellschaften, Verkehrsunternehmungen u. s. w.) bezogen, namentlich durch das Hofkanzleidekret vom 5. November 1843 geregelt, welches die erste umfassende Vorschrift für Privatvereine bildete.

Nach den 1848er Ereignissen erfolgte mittels Patent vom 17. März 1849 eine Regelung der Verhältnisse der politischen Vereine und am 26. November 1852 wurde das erste Vereinsgesetz erlassen, das nebst den Gesetzen über Vereins- und Versammlungsrecht vom 15. November 1867 noch heute den maßgebenden Kanon auch für das Wiener Vereinswesen bildet.

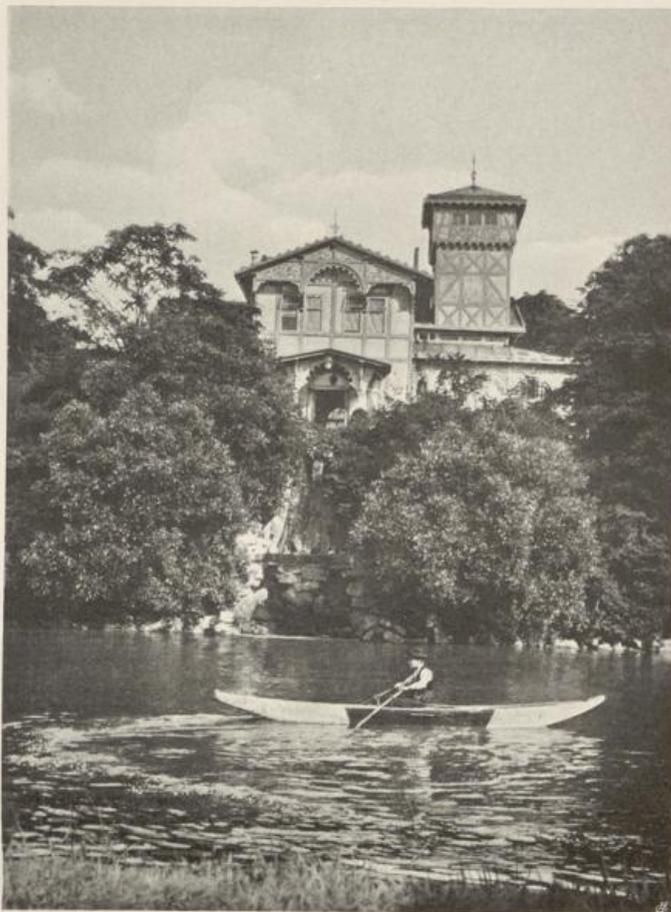
Neu ist an der seither stattgefundenen Entwicklung das massenhafte Entstehen von Vereinen und ihre außerordentliche Differenzierung, die heute so weit gediehen ist, daß es kaum mehr viele Zweige menschlicher Betätigung geben dürfte, zu deren Pflege in Wien nicht irgend ein Verein bestünde. Die außerordentlich große Zahl der Vereine erklärt sich allerdings zum Teil dadurch, daß selbst sogenannte Tischgesellschaften, sobald sie die Wahl der Funktionäre und andere Vereinsangelegenheiten, z. B. die Einzahlung der Beiträge, statutarisch regeln, der Anmeldung bei der Behörde und der Genehmigung



VOLKSPRATER MIT ROTUNDE, AUS DER VOGELPERSPEKTIVE.

der Statuten bedürfen. Wahrscheinlich würde durch die gruppenweise Fusion vieler dieser Kleinvereine wesentlich erhöhte Leistungsfähigkeit erzielt werden. Indessen ist zu bedenken, daß ohne die Bequemlichkeit, das Vereinslokal ganz in der Nähe zu haben, und ohne die Gemütlichkeit, welche die Beschränkung auf einen engeren Bekanntenkreis gewährleistet, viele gemeinnützige Kleinvereine gar nicht entstünden. Überdies bieten die vielen Vereine auch vielen Gelegenheit, ihren Ehrgeiz zu nützlichen Zwecken auszuleben.

Unter den großen Vereinen ist einer der ältesten die 1807 gegründete k. k. Landwirtschaftliche Gesellschaft, die ihren Sitz im land- und forstwirtschaftlichen Vereins- hause in der Schauflergasse hat. Ebendasselbst befinden sich noch meh-



K. k. Prater.

Konstantinhügel.

In dem Rayon zwischen der Nibelungen- und der Eschenbachgasse haben sich nicht nur einige der bedeutendsten Industrie- und Kartellvereine niedergelassen, sondern es ist hier auch der Sitz mehrerer der wichtigsten gewerblichen und technischen Vereine Wiens, so z. B. des Niederösterreichischen Gewerbevereines, des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines und des anlässlich der Elektrischen Ausstellung im Jahre 1883 gegründeten Elektrotechnischen Vereines. Einer der älteren Vereinigungen der Industriellen Wiens, des 1875 gegründeten Industriellenklubs, mag hier deshalb gedacht sein, weil er seit einem Menschenalter einen der vornehmsten Karnevalbälle der Stadt veranstaltet, den Industriellenball, der zeitweise in den Redoutensälen der Hofburg stattfand. Der Handel hat seit 1903 einen neuen Konzentrationspunkt in dem schönen Hause der Kaufmannschaft am verlängerten Schwarzenbergplatz erhalten, außerdem besitzt der 1870 gegründete Wiener kaufmännische Verein, der ebenfalls einen der Hauptelitembälle des Wiener Faschings veranstaltet, ein eigenes Vereinsheim in der Johannesgasse, während der 1886 gegründete Verein reisender Kaufleute sein Klublokal im Zentrum der Altstadt (am Fleischmarkt) hat.

Zahlreich sind die wissenschaftlichen Vereine Wiens, welche auf Bedeutung Anspruch erheben dürfen und sich zumeist nicht nur durch Veranstaltung von Vortragsabenden, sondern auch durch Herausgabe geeigneter Fachjournale betätigen. Die eigentlichen Fachvereine, von welchen die ärztlichen zumeist mit den Kliniken des Allgemeinen Krankenhauses, die übrigen mit der Universität oder Technik, den Hofmuseen u. s. w. in Verbindung stehen, müssen hier ebenso außer Betracht bleiben, wie die Vereine, welche gleich der seit 1837 bestehenden Gesellschaft der Ärzte auch die Wahrung der Standesinteressen ihrer Mitglieder verfolgen. In weitere Kreise greift die 1856 gegründete k. k. Geographische Gesellschaft, welche Mitteilungen und Abhandlungen von allgemeinem Interesse publiziert und alljährlich zahlreiche Vorträge veranstaltet, bei welchen den Wienern oft Gelegenheit geboten wird, berühmte Forscher und Entdeckungsreisende kennen zu lernen. Die Gesellschaft hat ihr, auch eine reiche Bibliothek enthaltendes Vereinslokal in der Wollzeile, gegenüber den provisorischen Räumen der »Urania«. Sowohl durch Veranstaltung von Vorträgen und Herausgabe einer Zeitschrift als durch Veranstaltung von Gesellschaftsreisen wirkt seit 1876 der »Wissenschaftliche Klub« (Eschenbachgasse), der 1862 an der Technik gegründete Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse gibt alljährlich einen Band wertvoller populärwissenschaftlicher Vorträge heraus, die 1865 entstandene Österreichische Gesellschaft für Meteorologie ist die Begründerin der jetzt in Gemeinschaft mit der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft in Berlin herausgegebenen »Meteorologischen Zeitschrift«, der 1892 ins Leben getretene Sonnblickverein erhält die höchste Wetterwarte der Ostalpen u. s. w.

rere andere namhafte Vereine, welche sich mit der Urproduktion beschäftigen: wie der 1875 gegründete Klub der Land- und Forstwirte, der 1880 entstandene Landesobstbauverein für Niederösterreich, die gleichalt-rige k. k. österreichische Fischereigesellschaft und der 1867 gegründete Zentralverein für Bienenzucht. In der nahen Hofburg ist der Sitz des seit 1852 bestehenden Österreichischen Reichsforstvereines, das Haus Nr. 4 in der Herrengasse beherbergt den Niederösterreichischen Jagdschutzverein (gegründet 1877) und den Österreichischen Hundezuchtverein (gegründet 1884), der 1867 gegründete Jockeiklub für Österreich, der alljährlich im Prater das österreichische Derby laufen läßt, hat sein Heim in der Nähe, in der Augustinerstraße.

Von den zahlreichen Vereinen für Recht- und Staatswissenschaft sei hier nur des 1842 begründeten, durch seine Rolle in der Achtundvierziger Bewegung bekannten Juridisch-politischen Lesevereines und der seit 1876 bestehenden Juristischen Gesellschaft gedacht, welche die »Juristischen Blätter« herausgibt; unter den Vereinen zur Pflege der Landes- und Lokalgeschichte steht obenan der Wiener Altertumsverein, der seit 1853 eine Suite von 35 Bänden seiner für die Geschichte Wiens hochwichtigen »Mitteilungen« herausgegeben hat und eben eine monumentale Geschichte der Stadt publiziert. Er hat sein Vereinslokal in der Krugerstraße. Ähnliche Ziele für das Land Niederösterreich verfolgt seit 1864 der Verein für Landeskunde von Niederösterreich, der eine Monatsschrift herausgibt und seit Jahrzehnten mit der Herausgabe einer Topographie von Niederösterreich beschäftigt ist. Sein Vereinslokal und seine Bibliothek befinden sich im Landhaus in der Herrngasse. Im Anschluß an diese Vereine mag auch des 1894 gegründeten Vereines für österreichische Volkskunde und seines Museums im Börsegebäude der Numismatischen Gesellschaft (1870), der österreichischen Gesellschaft für Münzen- und Medaillenkunde (1890) und der Heraldischen Gesellschaft »Adler« (1870) sowie endlich des 1868 begründeten »Militärwissenschaftlichen und Kasinovereines« gedacht sein, der in seinem prächtigen Saale in der Strauchgasse nicht nur einschlägige Vorträge, sondern auch Reunionen und alljährlich einen der elegantesten Faschingsbälle der Residenz veranstaltet.

Mit der Erwähnung zweier altberühmter pädagogischer Vereine, des seit 1861 bestehenden Vereines »Mittelschule« (II. Sperlasse) und des 1870 gegründeten Vereines »Realschule« (Eschenbachgasse 9), mag die Blumenlese aus den wissenschaftlichen Korporationen Wiens geschlossen sein und wir wenden uns den literarischen Vereinigungen zu. Hier haben wir zunächst des 1878 gegründeten Goethe-Vereines (Eschenbachgasse 9) und des seit 1869 bestehenden Grillparzer-Vereines (Wallnerstraße 7) zu gedenken, welche beide sich durch Herausgabe von Publikationen betätigen, während der 1859 entstandene Journalisten- und Schriftstellerverein »Concordia« durch Veranstaltung von Vorträgen, Klubabenden und des Concordiaballes im gesellschaftlichen Leben der Stadt eine Rolle spielt und sich der Pflege der wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder widmet. Zur Förderung der Standesinteressen der Journalisten wurde überdies 1903 vom Präsidenten der Internationalen Preßassoziation und Chefredakteur des »Neuen Wiener Tagblattes« Wilhelm Singer der »Österreichische Journalistenbund« gegründet, neben welchem noch seit 1903 ein Reichsverband österreichischer Journalisten und Schriftsteller sowie schon seit 1883 ein »Verband der auswärtigen Presse« besteht.



K. k. Prater.

Rotunde.



K. k. Prater.

Trabrennplatz an der Rotunde.

Von den vorerwähnten Vereinen gehören namentlich die »Concordia« und der aus ihr hervorgegangene »Concordiaklub« der liberalen Richtung an. Daher haben sich zahlreiche Wiener Schriftsteller und Journalisten schon 1897 zur Gründung der »Deutsch-Österreichischen Schriftstellergenossenschaft« zusammengetan, welche seither zu beträchtlichem Ansehen gelangt ist und 1900 wurde von denselben Kreisen der Verein »Wiener Presse« ins Leben gerufen.

Die Volksbildungsvereine Wiens finden im Abschnitt »Geistiges Leben« und die Künstlervereine in den historischen Abschnitten Erwähnung, daher mag hier nur einiger Korporationen verwandter Richtung noch gedacht sein, nämlich der 1832 gegründeten »Gesellschaft für vervielfältigende Kunst«, der k. k. Photographischen Gesellschaft (1861), des Cameraklubs (1887). Des Zusammenhanges wegen muß hier auch der Förderung gedacht werden, welche das Wiener Kunstleben durch die kaiserlichen Sammlungen, besonders durch das kunsthistorische Hofmuseum und seitens der seit 1857 bestehenden »Kommission zur Erforschung und Erhaltung von historischen und Kunstdenkmälern« erfährt.

Für die kirchliche Baukunst kommt neben mehreren anderen Kirchenbauvereinen namentlich der seit 1880 wirkende Wiener Dombauverein in Betracht, welchem die beständige Restauration des Stephansdomes obliegt, über welche gleichwie über alle die Hauptkirche Wiens betreffenden Forschungen im Wiener »Dombauvereinsblatt« berichtet wird.

Für die dramatische Kunst sind namentlich die Vereine wichtig, welche zur Gründung und Erhaltung der neueren und neuesten Privattheater Wiens (Deutsches Volkstheater, Raimund-Theater, Kaiserjubiläums-Theater, Landstraßer Bürgertheater) errichtet wurden; unter den Korporationen zur Pflege der Musik aber steht die seit 1814 wirkende »Gesellschaft der Musikfreunde« obenan, in deren Heim, dem Musikvereinssaal, auch der 1844 begründete Männergesangverein seinen Sitz aufgeschlagen hat. Unter den zahlreichen anderen Gesangvereinen sind die bedeutendsten der 1856 entstandene Wiener Sängerbund (Eschenbachgasse 9), der Schubertbund (1863) und der 1879 gegründete Gesangverein der österreichischen Eisenbahnbeamten (Beethovenplatz).

Eine sehr große Rolle spielen im Wiener Vereinsleben die Wohltätigkeitsvereine, zu welchen nicht nur die ältesten, sondern auch einige der größten aller in Wien bestehenden Vereine gehören. Von ihnen wird noch im Abschnitt »Wohltätigkeitspflege« und gelegentlich auch in den »Wanderungen durch Wien« dort die Rede sein, wo besonderer Vereinsthätigkeiten, wie z. B. des Heims der 1881 begründeten Wiener Rettungsgesellschaft, zu gedenken ist.

Einen großen Teil der Wohltätigkeitsvereine bilden die humanitären Geselligkeitsvereine, welche nach dem Vorbilde der in Wien so häufig veranstalteten Unterhaltungen zu wohlthätigen Zwecken Amusement und Wohltätigkeit verbinden. Sie leiten zu der Unzahl von Geselligkeitsvereinen, von welchen sich als besondere Klasse die mannigfaltigen selbst wieder in zahlreiche Unterabteilungen zerfallenden Sportvereine abgelöst haben.

Sucht man in jeder dieser Kategorien je den ältesten Verein heraus, so erhält man in groben Strichen eine Chronik der sukzessiven Entfaltung der einzelnen Sportzweige und sieht, daß den Anfang die Schützen-, Touristen- und Rudervereine machten. Schon 1858 entstand der Wiener Schützenverein, der seither mannigfaltige Gefolgschaft erhielt, u. a. den 1880 gegründeten Österreichischen Schützenbund; das Jahr 1861 aber brachte die Gründung des Österreichischen Alpenvereines, der später mit dem weit jüngeren Deutschen Alpenvereine zum heute so mächtigen Deutschen und österreichischen Alpenverein verschmolz, als dessen Sektion (»Austria«) er noch heute fortbesteht. Im Jahre 1869 entstand der Österreichische Touristenklub, seither der wichtigste Faktor im touristischen Leben der Residenz und auch für die Wiener Geselligkeit durch die veranstalteten Vorträge, Ausflüge und sein alljährlich stattfindendes »Touristenkränzchen« bedeutsam; der Österreichische Alpenklub bildet seit 1872 eine spezielle Vereinigung für Hochtouristen, der Österreichische Gebirgsverein strebt seit 1890 den Zielen des Touristenklubs nach.

Bald nach der Gründung der ersten alpinen Vereinigung in Wien entstanden der erste Wiener Turnverein (1861) und der erste Wiener Ruderklub »Lia« (1863); ihm folgte 1867 der erste Wiener Eislaufverein, der, wengleich das Schlittschuhlaufen in Wien schon zu Anfang des XIX. Jahrhunderts vereinzelte Adepten gefunden hatte, doch erst diesen Sport allgemein in Aufnahme brachte und dem Kunstlaufen sowie dem Eiskorso bei Musik Eingang verschaffte.

Überhaupt waren die Sechzigerjahre des XIX. Jahrhunderts äußerst fruchtbar an Vereinsgründungen in Wien, denn nach Erlaß der Vereinsgesetznovelle vom Jahre 1867 entstanden auch die ersten Feuerwehrvereine, die ersten demokratischen und Arbeitervereine und die ersten Studentenvereine (1868). In den Siebzigerjahren folgten die ersten Wirtschaftsvereine und 1881 der erste Konsumverein.

Bis dahin hatte das politische und wirtschaftliche Leben bei den Vereinsgründungen die Hauptrolle gespielt und der Sport sah zwar mancherlei neue Vereine von der Art der schon vorhandenen entstehen, aber neuartige Korporationen brachten erst die Jahre 1881 und 1882 in den Fecht- und den in der Folge



K. k. Prater.

Das kaiserliche Lusthaus.

rapid sich vermehrenden Bicyclevereinen, denen sich 1886 der erste Athletenverein und 1897 der erste Automobilklub zugesellte, mit welchem die Entfaltung des Wiener Sportvereinswesens, wohl was neue Arten, nicht aber auch was Zahl der Vereine betrifft, ihr vorläufiges Ende erreicht hat.

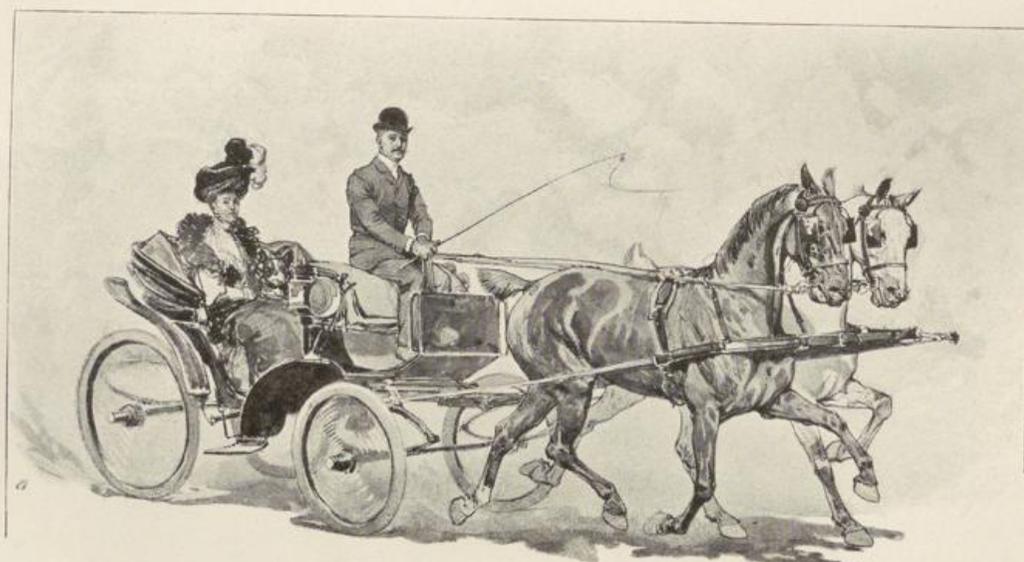
Zum Schlusse sei aber noch der zahlreichen Vereine Wiens gedacht, welche ganz spezielle Ziele verfolgen und in der Zeitfolge ihrer Gründung auch eine hübsche Illustration des sukzessiven Auftretens der mannigfaltigsten Bestrebungen liefern. So sehen wir in Wien, wo die große Zahl steiler Straßen leider manchen Anlaß zur Quälerei der Zugtiere bietet, schon 1846 einen Tierschutzverein entstehen, der seither im XIII. Bezirk ein Tierschutzheim gegründet hat, wir verfolgen, wie 1877 der erste Vegetarierversen, 1884 der Österreichische Verein gegen Trunksucht, 1887 der erste hygienische und 1899 der erste Abstinentenverein entsteht, wir hören 1891 von der Gründung der Gesellschaft der Friedensfreunde, 1895 von der Gründung des Feuerbestattungsvereines »Die Flamme« u. s. w.

Daß auch die politische Geschichte der Stadt in der Suite der einschlägigen Vereinsgründungen zum Ausdruck kommt, z. B. 1882 durch die Gründung des ersten antisemitischen Vereines, in der Folge durch die Zunahme der sozialdemokratischen Vereine u. s. w., bedarf wohl keiner Erwähnung. Leider gehört auch die Geschichte des Vereinswesens in Wien zu jenen wichtigen und interessanten Zweigen der neueren Entwicklung Wiens, die noch der kulturgeschichtlichen Bearbeitung harren.

Zum Schlusse mag noch bemerkt sein, daß einer im Jahre 1888 erschienenen Statistik zufolge die Gesamtzahl der Vereine Wiens (ohne Banken, Assekuranzen, Industrie- und Handelsgesellschaften) im Jahre 1882 1871 und im Jahre 1886 2493 betrug, während eine Zählung nach dem im Niederösterreichischen Amtskalender enthaltenen Vereinsverzeichnis für das Jahr 1905 nicht weniger als 4250 Vereine ergibt. Davon waren:

Kirchliche und religiöse Vereine	264	Politische Vereine	163
Wohltätigkeitsvereine	506	Wissenschaftliche Bildungs- und Lesevereine	378
Gesellige Humanitätsvereine	231	Vereine zur Pflege der Kunst	
Kranken-, Leichen- und Pensionsvereine, Spar- und Vorschußvereine, Vereine zur Verteidigung von Standesinteressen	682	Gesangvereine	249
Lehrervereine	51	Schützenvereine	64
Studentenvereine	127	Sonstige Sportvereine	576
Konsum- und Wirtschaftsvereine	79	Feuerwehrvereine	50
Vereine zur Förderung von Landwirtschaft, Gewerbe und Handel	517	Verschönerungsvereine	15
		Geselligkeitsvereine	205
		Sonstige Vereine	87

Die Evidenzlisten der k. k. Polizei weisen sogar zirka 11.000 Vereine aus!



Wiener Fiaker.